

## Schülerdialoge als historische Quelle

### *Bemerkungen zum „Büchlein“ von Ondřej Klatovský*

Die besondere Stellung, die die deutsche Sprache im Königreich Böhmen genoss, konstituierte sich schon seit dem 11. Jahrhundert, mit den Bestrebungen deutschsprechender Handwerker und Kaufleute und deren Niederlassung auf dem Gebiet. Der mit dem 13. Jahrhundert verbundene Prozess der Kolonisation brachte vor allem viele deutsche Bauern in die Grenzgebiete Böhmens, später auch Handwerker und Kaufleute, die auch für den Städtebau eine tragende Rolle gespielt hatten. Die geographische und kulturpolitische Lage sowie der Bedarf beider Nationen ermöglichten eine relativ frühe Erscheinung von zweisprachiger, deutsch-tschechischer Lexikographie – das älteste bekannte Vokabular nicht nur dieser beiden Sprachen stammt aus den Jahren um 1420.<sup>1</sup>

Im Jahre 1540 erschien zum ersten Mal in der Prager Druckerei B. Netolickýs das tschechisch-deutsche Lehrbuch von Ondřej Klatovský mit dem Titel: *Knizka w Czieském a Niemeckém yazyku složena/ kterakby Czech Niemecky a Niemec Česky čysti/ psáti y mluwiti učyti se miel'. Ein büchlein/ in Behemischer und Deütscher sprach/ wie ein Beham Deütsch/ desz gleychen ein Deütscher Behamisch lesen/ schreiben/ und reden lernen soll.* Es handelt sich um eines der frühesten gedruckten Lehrbücher dieser beiden Sprachen, die dialogisch gestaltet sind und auf dem Gebiet der Länder der böhmischen Krone gedruckt wurden. Das deutsch-tschechische „Büchlein“ wurde in Form der Dialoge, besser gesagt dramatischer Szenen, verfasst, in denen jeweils zwei oder mehr Personen auftreten und im Rahmen des gegebenen Gegenstands oder Arbeitssituation Gespräche führen. Die Zielgruppe des Verfassers waren höchstwahrscheinlich die Kaufleute beider Sprachen, denen dieses Lehrbuch das Erlernen des Deutschen und Tschechischen ermöglichen und so den gegenseitigen Handel vereinfachen sollte. Alle Konversationsthemen (insgesamt umfasst das Buch 42 Dialoge - Kapitel; die ersten 7 beschäftigen sich mit dem „grammatischen“ Teil<sup>2</sup> des Spracherwerbs, die restlichen 35 sind thematische Konversationsgespräche, Belehrungen sowie Exempla aus dem Komplex von zeitgenössischer Moral und Gebräuchen) sind hier mit einem Wortschatz aus dem Alltag des 16. Jahrhunderts, Realien, Terminologie und

---

<sup>1</sup> Vgl. VOCABULARIUM Quadrilingue. (nach 1420), 84 Bögen, Vatikanische Bibliothek Rom Cod. Pal. Lat. 1789. Thematisch gegliedertes lateinisch-italienisch-tschechisch-deutsches Vokabular. Vgl. GLÜCK, Helmut, KLATTE, Holger, SPÁČIL, Vladimír, SPÁČILOVÁ, Libuše (2002): 3.

<sup>2</sup> Im grammatischen Teil des „Büchleins“ werden kontrastiv (auch dialogisch) die phonetischen Regeln, Orthographie und andere grammatikalischen Aspekte beider Sprachen sowie Hinweise auf die Dialekte im Deutschen dargestellt. In den Dialogen werden alle Tempusformen benutzt, die jedoch nicht gesondert genannt werden. Ausführlicher zum grammatikalischen Bau des „Büchleins“ siehe GLÜCK, Helmut, KLATTE, Holger, SPÁČIL, Vladimír, SPÁČILOVÁ, Libuše (2002): 16.

sachkundlichen Informationen reich ausgestattet, wie z. B. genaue Handelswege zwischen Böhmen und dem deutschsprachigen Raum, Aktivitäten der Kaufleute, Preise und Namen verkaufter Güter, Angelegenheiten schriftlicher Handelstransaktionen (z. B. in den Kapiteln „*Von Gütter kaufen in den Kram*“, „*Von krämerischen Sachen/ unnd außgeschnittenen Zetteln*“), Modellsituationen, die zur Beleuchtung von damaligen Verhaltensweisen beitragen können („*Unterrede von Gesten und Essen*“, „*Unterredung vom Nachtleger und Herberg*“, „*Wie man die Pferdts versorgen und beschlagen sol*“, ...).

Obwohl das „Büchlein“ Ondřej Klatovskýs methodisch und formal nicht zu dem Bahnbrechendsten in der pädagogischen Literatur seinerzeit gehörte,<sup>3</sup> kann es, auch seines relativ großen Umfangs, allgemeiner Ausführlichkeit und der Beliebtheit in den Editionsprogrammen damaliger Drucker wegen,<sup>4</sup> aus der heutigen Sicht als bedeutende Quelle zur Interpretation verschiedenster kulturhistorischer Erscheinungen, die im „Büchlein“ reichlich erwähnt oder kommentiert, ausgenutzt werden. Die damaligen Kaufleute, die von Ondřej Klatovský als Zielgruppe des Büchleins genannt sind, waren nämlich neben Schülern der Latein- und anderer Schulen ganz bestimmt nicht die einzigen Rezipienten des Buches.

Der Schülerdialog als Lernmethode erreichte während des 16. Jahrhunderts auch auf unserem Gebiet, dank Erasmus von Rotterdam, Bekanntheit und Ausbreitung. Das mit diesem Phänomen verbundene „Gesprächsbuch“ (Lehrbuchtyp in Form von didaktischen Dialogen, die auf die mündliche Kommunikation in der Fremdsprache vorbereiten, im Gegensatz zu der tradierten Praxis des mittelalterlichen Lateinunterrichts, der in dem Memorieren von Regeln und Vokabeln bestand) verbreitete sich während des 16. Jahrhunderts in den Lateinschulen und dank der relativ gut zugänglichen und zahlreichen Drucke auch im Volk. Die Beliebtheit und den Nutzen der bilingualen Gesprächsbücher kann man, von finanziellen und Prestige Gründen abgesehen, in dem Willen der Verfasser verfolgen, die alltäglichen Kommunikationsprozesse und pragmatisches Wissen zu vermitteln.

Klatovskýs „Büchlein“ aus dem Jahre 1540 ist in einem einzigen Exemplar erhalten geblieben, es wird heute in der Strahover Bibliothek des Prager Museums für Nationales Schrifttum (Sig. FK III 103) aufbewahrt. Seit seiner Erstausgabe erfuhr es bis zum Jahre 1641 elf Neuherausgaben, die heute zum Großteil auch ziemlich selten sind. Diese Neuherausgaben

---

<sup>3</sup> Klatovský benutzte offensichtlich beim Ausarbeiten seines „Büchleins“ entweder frühere Muster der älteren Gesprächsbücher für Kaufleute aus Italien oder ihre heimischen Varianten, wie z.B. die von J. Pekk verfassten und in seiner Pilsner Druckerei gedruckten Lehrbücher („*Naučeníje krátké*“ (1531), „*Velmi užitečná knížka mládecnóm*“ (1526), u.a.).

<sup>4</sup> Die uns zur Verfügung gestellte und im Jahre 1577 bei Georg Melantrich in Prag gedruckte Ausgabe umfasst 162 Blätter (Doppelseiten). Das jeweils oben auf der rechten Seite mit römischen Zahlen paginierte Blatt (z.B. „VII“) wird in den transliterierten Zitaten als „Seite 7a“ (S. 7a) bezeichnet. Die nächste (linke), nicht paginierte Seite des Blatts wird wiederum als „Seite 7b“ (S. 7b) bezeichnet.

beweisen eine große Beliebtheit, der sich dieser zweisprachige Sprachführer aus dem Handlungsmilieu innerhalb von 100 Jahren erfreute. Klatovskýs Fassung kam zur Geltung im Laufe des ganzen 16. und bis in die vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts, die Neuherausgaben fanden mit dem Untergang des vor der Schlacht am Weißen Berg bestehenden böhmischen Staates (die überhaupt letzte Neuherausgabe erschien zwar noch 1641 in Olmütz, es fehlt hier aber schon die inzwischen an Aktualität und Bedeutung verlierende Widmung) ein Ende. Die Schlacht am Weißen Berg (1620) und ihre Nachwirkungen, die für die geschlagenen böhmischen protestantischen Stände den Anfang vom Ende mit Schrecken bedeutete, wirkten im Bezug auf die Situation der Tschechen im deutsch-tschechischen Zusammenleben grundlegend. Der protestantisch gesinnte Adel wurde dezimiert, das Tschechische wurde sowohl im Amtsverkehr als auch im Schulunterricht verdrängt. Nach der Erneuten Landesordnung (1627/28) war das Tschechische mit dem Deutschen zwar offiziell gleichrangig, doch in der Praxis bedeutete dies die Dominanz des Deutschen (neben dem Lateinischen).

Ich hatte die Möglichkeit, die von mir untersuchte Neuherausgabe (1577/8) mit zwei anderen Ausgaben (1573,1641) zu vergleichen. Da aber der Vergleich dieser Drucke nicht zu Prioritäten meines Forschungsvorhabens gehörte, kann ich nur konstatieren, dass sich die Gestalt der über hundert Jahre erscheinender Bücher nicht wesentlich veränderte. Es gibt aber natürlich sprachliche Unterschiede in einzelnen Ausgaben (z. B. ...der **such** in diesem Büchlein, ...**odpusstěnj**,...**psychau** (Olmütz 1641), - ...**der suchs**....**wodpusstěnj**, ...**paychau**...(Prag 1577), oder Unterschiede in der Seitenzahl (entstanden v.a. durch den unterschiedlichen Drucksatz und die Bebilderung einzelner Ausgaben), die bestimmt einer näheren Betrachtung wert sind. Generell kann man aber feststellen, dass sich der Inhalt der im Laufe eines Jahrhunderts neu gedruckten Bücher nicht wesentlich änderte.

In diesem Beitrag möchte ich mich vor allem um die kulturhistorische Darstellung des Buches und seines Milieus (Persönlichkeit des Verfassers, Mäzene und Rolle der Widmungsvorrede, deutsch-tschechische Beziehungen, antisemitische Tendenzen an Hand eines Dialogs des „Büchleins“, u.a.) bemühen. Der konkrete Gegenstand, zitierter Druck, dieses Beitrags ist die Neuauflage von Klatovskýs Büchleins aus dem Jahre 1577/78, das in der Prager Druckerei Jiří Melantrichs von Aventýn gedruckt wurde. Das Buch ist ursprünglich im mit Lederband überzogenen Holzdeckel gebunden und im Oktavformat gedruckt (19 x 15,5 cm).<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Die von mir behandelte Neuherausgabe von Klatovskýs Büchlein wird in der Moravská zemská knihovna Brno (Mährische Landesbibliothek Brünn, Sig. ST 1 4498) aufbewahrt.

## Aus dem Leben des Verfassers

Klatovskýs „*Büchlein*“ stammt aus der Feder eines gebildeten Mannes, der humanistische Bildung genossen hatte (1524 Baccalaureat an der Prager Universität), ein geistiger Verwandter des Dichterkreises um Jan d. Älteren von Hodějov, Freund des Prager Humanisten und Dichters Matthäus Collin und selbst als Lehrer tätig gewesen ist.

Vom Leben eines aus Klatovy (Klattau) gebürtigen Schriftstellers und ehemaligen Mitglieds des Rates der Prager Altstadt, von Ondřej Klatovský (mit Eigennamen als Šimek, Šimkovic, nach dem Geburtsort als Glatoviensis, Glatovinus oder Andreas von Glataw (Klattau) genannt), sind relativ wenige Informationen erhalten geblieben.

Das Geburtsjahr von Klatovský ist strittig. Er war eines von sieben Kindern aus der Ehe von *Jan Šimek*, dem Bäcker, und seiner Ehefrau Dorota und wurde um das Jahr 1504 in Klatovy geboren (HOSTAŠ 1888: 457). Die lateinische Schule besuchte er in seinem Geburtsort Klatovy, und um sich weiterzubilden, ging er an die Prager Universität, wo er 1524 das *Baccalaureat in artibus* erlangte (MÜLLER 1887: 359). Nachdem er die Universität verlassen hatte, widmete er sich dem Unterrichten und war als Schulmann (Verwalter von Partikularschulen) und Lehrer praktisch und schriftstellerisch tätig (JIREČEK 1875: 345). Klatovský musste eine besondere Vorliebe für Arithmetik gehabt haben, er verfasste nämlich schon etwa in seinem 25. Lebensjahr sein erstes Lehrbuch - „*Nowé knížky wo počtech na Cifry/ a na lyny/ przymtom niekteré welmi užitečné regule a exempla mintze rozličné podle biehu kupetzkého/ Kratzce a užytečnie sebrana...*“ („*Neues Rechenbuch*“), was 1530 in Nürnberg in der Druckerei von Friedrich Peypus herausgegeben wurde (TOBOLKA 1948: 70). Es handelt sich um das erste gedruckte Lehrbuch der Arithmetik, das für den praktischen Gebrauch im wirtschaftlichen Leben bestimmt war. Kurze Zeit danach erschienen in den Böhmisches Ländern noch weitere Arithmetiklehrbücher (z. B. 1535 von Beneš Optát von Telč, 1576 von Jiří Goerl von Goerlsteyn, 1598 von Václav Colidius, u.a.), Klatovskýs „*Rechenbuch*“ gehört jedoch zu dem wichtigsten und wertvollsten von der arithmetischen Literatur des behandelten Zeitraums (NOVÝ 1961: 19). Die Originalität der Darlegung ist hier nicht feststellbar, Klatovskýs Quellen sind uns nicht bekannt. Sein arithmetisches Lehrbuch wird in vier Traktate aufgeteilt, das erste behandelt das Rechnen mit ganzen Zahlen (in arabischen Ziffern), im zweiten werden wir mit Rechnungen mit Hilfe der aufgezeichneten Zähler bekannt gemacht, im dritten widmet sich der Verfasser Operationen mit Brüchen und

der vierte Traktat erklärt einige Regeln des kaufmännischen Rechnens.<sup>6</sup> Gerade in dem letzten Traktat können wir eine gewisse Verwandtschaft mit dem weiter unten behandelten „Büchlein“ feststellen, die in der Verwendung von Beispielen aus dem Alltag und Realien eines Kaufmanns (z. B. Angaben von Zinsenstellung, arithmetische Bewältigung des komplizierten Münzenwechsels, u.a.) besteht. In der Vorrede, ähnlich wie in unserem Fall, benutzt Klatovský als Exempla die Sentenzen der antiken „Weisen“ - so stellt Klatovský (nach Platon) in der Vorrede den Unterschied zwischen Menschen und Tieren fest, der gerade in der Kunst des Rechnens bestehen soll. Der wesentlichste Beitrag des Druckes liegt jedoch wahrscheinlich in der tschechischen Terminologie: Es werden hier schon andeutungsweise Ausdrücke aus der entstehenden tschechischen Terminologie der Arithmetik verwendet. Zwar werden hier vorwiegend lateinische und ausnahmsweise deutsche Termini benutzt, Klatovský bemüht sich jedoch um die Übersetzung ins Tschechische (so finden wir hier schon z. B. den Ausdruck „jmenovatel“ (der Nenner), der Zähler des Bruches wird hier „čtedlník“ genannt) (NOVÝ 1961: 20). Dieses Buch hat auch eine neue Neuauflage erfahren: es ist im Jahr 1558 bei Jan Kantor in Prag neu gedruckt worden und war an Klatovskýs Bruder „Swatoslaw“ gewidmet.

Das weitere Geschick des von uns behandelten Schriftstellers und Lehrers verbindet sich mit dem Dichterkreis um Jan d. Ä. Hodějovský von Hodějov (JIREČEK 1875: 345). Der Beitrag Hodějovskýs von Hodějov zur Literatur und Kultur des böhmischen Humanismus beruht vor allem auf seinem Mäzenatentum. Er gehört zu den Böhmens bedeutendsten Gönnern des 16. Jahrhunderts, vielen Schriftstellern ermöglichte er unter anderem den Zugang zu historischen Quellen und setzte sich für die Herausgabe ihrer Werke ein. Außerdem unterstützte er materiell und auch anderweitig (als hoher Beamter oft durch die Macht seines Amtes) ein ganzes „Gefolge“ von Künstlern. Gerade von Hodějovský wurde Václav Hájek von Libočany zur Niederschrift der „Böhmischen Chronik“, einem der wichtigsten historischen Dokumente dieser Zeit, aufgefordert (TRUHLÁŘ 1966: 318). Zu seinem literarischen Kreis gehörten vor allem lateinische Dichter wie M. Collinus, B. Albinus, S. Ennius, aber auch die Historiker M. Kuthen oder Mikuláš Konáč von Hodiškov (ebd. 318-19). Klatovský war besonders mit Matouš Collinus (Kolín, Kalina), einem hervorragenden lateinischen Dichter, dem Begründer einer strengen Linie der Modernisierung und des Humanismus an der Prager Universität und Schüler Melanchtons, befreundet.<sup>7</sup>

Klatovskýs Beteiligung am kulturellen und sogar auch politischen Leben des damaligen Prag bedeutete natürlich seinen definitiven Umzug aus seiner Geburtsstadt Klatovy in die

---

<sup>6</sup> Ausführlicher zu Klatovskýs „Rechenbuch“: Vetter 1958: 91-2; NOVÝ 1961: 18-20.

<sup>7</sup> Siehe JIREČEK 1884: 42, weiter auch KAVKA - PETRÁŇ 1995: 233-234.

Hauptstadt. Zum Bürger der Altstadt Prag wurde er am 13. März 1533 (TOBOLKA 1948: 67) Außer seinem eigenen Haus in der Prager Altstadt (genannt „Dolatorův“) erhielt er noch im Jahre 1542 „ein ödes Haus angehörig dem Hofe des Königs zu Prag“ von Kaiser Ferdinand I. dafür, dass er seinen Söhnen, den Erzfürsten, einige auf deutsch und tschechisch verfasste Traktate schenkte (WINTER 1901: 563). Seitdem taucht Klatovský in seiner Geburtsstadt Klatovy nur selten auf. Er hat dort einen Anteil an der Bäckerei seines 1523 verstorbenen Vaters und andere Güter geerbt, die von Zeit zu Zeit seine Anwesenheit in dieser Stadt erfordert haben.<sup>8</sup>

Im Jahre 1540, „w auterý po slawnosti wssech Swatých“ (am Dienstag nach dem Allerheiligenfest [2. November, Anm.d.V.]) ist der Gegenstand dieses Beitrags, das deutsch-tschechische „Büchlein“ bei Bartoloměj Netolický in Prag zum ersten Mal verlegt worden.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts ist ein gewisser Joannes Otto Frisius a Dalmanhorst aus dem Norden Deutschlands in die Stadt Prag gezogen. Er war ein Angehöriger einer alten friesischen Familie, in Prag wurde ihm der Sohn Bedřich, Fridrich (*Fridericus Otto Pragensis*) geboren (RYBIČKA 1889: 476). Als Fridericus später an der Prager Universität das Studium angefangen hatte, freundete er sich bald mit einigen gelehrten Männern aus der Universität an, zu denen auch Ondřej Klatovský, Václav Krušina Vysokomýtský und Ondřej Philo Pragensis zählten.<sup>9</sup> Fridericus bemühte sich bei der Prager Hofkanzlei um die Erweiterung und Bestätigung des von seiner Familie in Friesland lange benutzten Wappens und Titels. Diese wurden am 17. September 1545 durch den lateinischen Majestätsbrief vom Ferdinand I. bestätigt und für alle Länder der Böhmisches Krone erneuert und erweitert. Es kam auch zur Erweiterung des Wappens und Titels „von Dalmanhorst“ (aus unbekanntem Gründen, wahrscheinlich als eine Art Gegenleistung) auf alle drei oben erwähnten Freunde von Fridericus (O. Klatovský, O. P. Pragensis, V. Krušina) (ebd. 476). Ondřej Philon Klatovský war außer dem Prädikat „von Dalmanhorst“ mit Ondřej Klatovský noch näher verwandt, er heiratete nämlich im Jahre 1543 Klatovskýs erste Tochter Lidmila (VANČURA 1927: 115).

Die vierziger Jahre bedeuten in Klatovskýs Leben einen Höhepunkt und zugleich Anfang vom Ende seines öffentlichen Bestrebens und Engagements. Nicht nur die Zugehörigkeit zum Adelstand ermöglichte es ihm wahrscheinlich, den Posten des Bürgermeisters in der Altstadt Prag im Jahre 1547 zu erreichen (TOBOLKA 1948: 67). Gerade in dem verhängnisvollen

---

<sup>8</sup> Klatovský hielt sich ziemlich oft in Klattau auf: 1540, 1542, 1544, 1546. Siehe HOSTAŠ 1888: 457-8.

<sup>9</sup> Siehe RYBIČKA 1889: 476. Václav Krušina wurde 1545 zum Dekan der Phil. Fakultät, Ondřej Philo Pragensis, oder auch Ondřej Philon Klatovský wurde 1542 Magister und curator fisci ebendort. Wegen ihren ähnlichlautenden Namen und ähnlichen Lebensdaten wurden beide Männer (Ondřej Klatovský x Ondřej Philon Klatovský) oft in der Fachliteratur verwechselt. Siehe z.B. WINTER 1901: 563.

Jahr kam es nämlich zu Auseinandersetzungen zwischen König Ferdinand I. und der Ständeopposition. Am 6. Juli 1547 ist das tobende Prager Volk mit Drohungen ins Altstädter Rathaus eingedrungen und hat die versammelten Ratsherren und den Bürgermeister Klatovský zur Einberufung der militärischen Hilfe der Stände gezwungen, um den Pragern gegen das eingesammelte Kriegervolk Ferdinands I. helfen zu können (JIREČEK 1875: 346). Der Widerstand der Stände brach aber ziemlich schnell zusammen, und König Ferdinand I. ließ die Teilnehmer bald die schlimmen Folgen des Aufstands fühlen. Klatovský wurde am 24. September 1547, mit fünf anderen Prager Bürgern, angewiesen, binnen zwei Wochen alle königlichen Lande zu verlassen (TOMEK 1897: 400). Einigen in die Verbannung geschickten Bürgern gelang es noch sich loszukaufen (200 Schock Groschen), Klatovský war aber offensichtlich nicht im Stande, eine solche Summe aufzubringen. Matouš Collinus, ein wahrer Freund Klatovskýs, hat an den Prager Unruhen des Jahres 1547 nicht teilgenommen. Nachdem aber Kaiser Ferdinand I. den Aufstand mit harten Strafen bewältigt hatte, haben sich Collinus' Sympathien auf die Seite der verfolgten Bürger gewendet (TRUHLÁŘ 1966: 417). Collinus forderte ausdauernd durch die Vermittlung von Hodějovský und anderer mächtiger Höflinge (u.a. auch durch Jan Horák von Milešovka (Hasenbergius), der auch in Klatovskýs Widmungsvorrede figuriert) die Gewährung von Gnade für seine Freunde, die an dem Aufstand teilgenommen hatten (ebd. 417). Klatovský konnte aber später nur gewährt werden, in der Markgrafschaft Mähren bleiben zu dürfen.

Die letzten Jahre des Schriftstellers und Lehrers Ondřej Klatovský von Dalmanhorst waren in der Fachliteratur lange von Geheimnissen umhüllt. J. Jireček und andere Forscher haben angenommen, das sich Klatovský nach dem Jahr 1547 in Prostějov (Prossnitz) niedergelassen hat, weiter seien seine Spuren dort aber nicht zu verfolgen.<sup>10</sup> Am Anfang des 20. Jahrhunderts hat aber J. Salaba in dem Archiv im südböhmischen Třeboň ein Schriftstück gefunden, aus dem klar wird, das Klatovský noch im Jahre 1551 nicht in Prossnitz, sondern in Olmütz gelebt und gearbeitet hatte (SALABA 1902: 543). Er hatte sich damals seinen Lebensunterhalt mit der Erziehung der Söhne aus den adeligen und überhaupt reicheren Familien verdient. In dem Brief vom 1. April 1551 an den damaligen Landeshauptmann (1542-1566) Václav von Ludanice bestätigt Klatovský die „Übernahme“ seines Sohnes von einem Bediensteten und beteuert ihm zugleich die Sorge und Betreuung des Sohnes seinerseits. Es ist interessant, dass Klatovský in diesem Brief wieder ähnliche moralisierende Sentenzen Salomons (*Šalomoun moudrý pověděl: Počátek moudrosti, bázeň Páně...Počátek umění, bázeň Páně. Der weise*

---

<sup>10</sup> Siehe JIREČEK 1875: 346, vgl. auch Ottův slovník naučný. 1899. XIV, S. 317.

*Salomon hat gesagt: Der Beginn der Weisheit, die Furcht des Herrn...Der Anfang der Kunst, die Furcht des Herrn.*) benutzt, wie es auch in unserem „Büchlein“ der Fall ist.

Zikmund Winter schrieb in einem seiner eingehenden Bücher (WINTER 1901: 563), dass es ihm gelang Ondřej Klatovský von Dalmanhorst nach einer langen Zäsur wieder im Jahre 1565 in Prag zu ermitteln. Er kommt hier als „*ein von der Familie belasteter und unvermögender, mittelloser Greis*“ vor. Jindřich Vančura hat aber in dieser Information einen Irrtum erkannt (VANČURA 1927: 115), der gerade in der schon erwähnten Verwechslung von Ondřej Klatovský und Ondřej Philon Klatovský (dem Schwager des erstgenannten) besteht. Die finanzielle Situation von Ondřej Philon Klatovský konnte man nämlich wirklich mit ähnlichen Adjektiven (unvermögender, mittelloser) bezeichnen. Wir wissen nämlich, dass er in Schulden geraten ist und nachdem er 1575 gestorben war, hat er die Schulden seiner bald danach verstorbenen Gattin (der Tochter Ondřej Klatovskýs) hinterlassen (VANČURA 1927: 116). Was uns aber interessiert, ist das Lebensende des „echten“ Ondřej Klatovský von Dalmanhorst. Zur genauen Zeitangabe, was Klatovskýs Tod betrifft, hat uns eine Streitigkeit geholfen, die vor dem Gericht der Prager Altstadt im Jahre 1564 verhandelt wurde. Beide Töchter von Ondřej Klatovský von Dalmanhorst (Lidmila und Dorota) haben nämlich eine gewisse Marta Ornyus (Gattin des Jan Ornyus von Paumberg) vor dem Gericht der Prager Altstadt angeklagt, dass sie im Jahre **1561** ihren Vater, „*den der Herr Gott vor zehn Jahren aus der Welt fortgehen liess...*“ beschimpft hatte – die Angeklagte M. Ornyus behauptete nämlich, Klatovský sei von Prag hinausgepeitscht worden (ebd. 115). Anhand dieser Klage wegen Ehrenbeleidigung stellen wir also fest, dass Ondřej Klatovský in demselben Jahre (1551), an dem er die Erziehung des Sohnes von Václav von Ludanice an sich nahm, (wahrscheinlich in Olmütz) gestorben ist. Somit hatte also das Leben eines gelehrten Mannes ein Ende genommen, dessen Bücher ihn noch um Jahrzehnte und sogar Jahrhunderte überlebten.

### **Die Widmungsvorrede und andere Rahmenteile**

Ondřej Klatovský widmete das Buch seinen drei angeblichen adeligen Schülern deutscher Abstammung. Diese „*wolgeborenen Jünglinge*“ waren Adam Hoffman Freyherr von Grünbühl und Strechaw, Sigmund Georg von Dietrichstein und Reymund Fucker /Fugger/ (in der Schreibweise des damaligen Tschechischen Adam Hoffman z Grynpyhlu a z Strechau, Zikmund Giříjk z Dytrychssteyna, Reymund Fukar). Außerdem wird in der



Widmungsvorrede noch der Name einer weiteren wichtigen Person erwähnt – nämlich des „hochgelehrten Heren“ Johann Hasenbergius (Jan Hazmberský). Am Beispiel der angeblichen Mäzene<sup>11</sup> konnten wir sowohl die damalige Praxis des Mäzenatentums als auch die Rezipientenschicht des „Büchleins“ verfolgen. Die Ausstattung des Buches mit einer Vorrede gehört in dieser Zeit zu den völlig charakteristischen Merkmalen, wobei wir in unserem Fall zwei Typen von Vorreden beobachten können, nämlich eine (Dedikations- oder) Widmungsvorrede, die an konkrete Personen gerichtet ist und eine allgemeine Vorrede, die dem „allgemeinen Leser“, Schüler bestimmt ist.<sup>12</sup> Die Widmungsvorrede erläutert oder begründet noch die Herausgabe, wie es auch in unserem Büchlein der Fall ist: *„Nach dem ich den lauff dieser zeyt ernstlich angese hen hab/ das mit grosser Begierde vil fleissiger Jünglingen iren fleiß auff die Behemische und Deutsche Sprach legen/ damit sie der beyder wissenschaft erlangen möchten. ... Denn das Behmerlandt/ weil mitten in Deutschen landen ligt/ ist ein Landt dem andern mit freundschaftt verwandt.“* (S. 3b).

Die Herausgabe der ältesten Druckwerke vollzog sich durchaus in Zurückhaltung der geistigen oder anderen Urheber. Das hat sich in der literarischen Wiederentdeckung des klassischen Altertums, im Zeitalter des Humanismus, völlig geändert. Ein neues Medium, der Buchdruck, lässt den Verfasser in Verbindung mit den Klassikern mit bewusstem Stolz an die Öffentlichkeit treten. Der Humanist weiß vom Altertum her, dass der Ruhm und damit die Unsterblichkeit zu den höchsten Gütern des Lebens gehören. Der Druck aber veröffentlicht nicht nur den Herausgeber, der Druck verewigt auch durch Nennung und Auszeichnung eines fremden (bekannten) Namens, nämlich den des Mäzens. Der Verfasser wird also zum Spender und Kündler des Ruhmes, was den Adressaten zu dankbarer Gegengabe verpflichtet. Dies ist also der eigentliche Sinn der Widmungsvorrede.

### **Die Widmungsvorrede**

Der Empfänger der Widmung wird in der Öffentlichkeit geehrt und als Gönner gewonnen, mit seinem Namen kann der Verfasser für die eigene Kundgebung werben und in Verbindung mit ihm selbstgewiss vor die Öffentlichkeit treten (SCHOTTENLOHER 1953: 2), mit dem

---

<sup>11</sup> Leider sind mir keine Belege bekannt, um welche Art der Unterstützung es sich eigentlich handelte.

<sup>12</sup> BOHATCOVÁ 1970: 93. Prozentuelle Erscheinungszahl einer Dedikationsvorrede in Publikationen solcher Art (Schulbücher, Wörterbücher, Kalenderdrucke, ...) vor der Schlacht am Weißen Berg in Böhmen beträgt etwa 60-40%. Siehe ebd. 96.

Namen einer (oder mehrerer) bekannten, bedeutsamen oder reichen Person verleiht Klatovský seinem eigenen Werk stärkeres Gewicht.

Die Widmungsvorrede ist schon im 15. Jahrhundert allmählich ein fester Bestandteil des gedruckten Buches geworden. Die Gründe dafür sind natürlich nicht schwer zu erraten – Werbung auf dem Büchermarkt, Gunsterwartung, Ehrung und Geltungswille sind die wichtigsten Motive für diese Erscheinung. Die gewöhnlichste äußere Form der Widmungsvorrede ist die des Briefes, wo der Autor an einen oder mehrere Zeitgenossen schreibt und ihnen die Veröffentlichung widmet. In Klatovskýs Widmungsvorrede vollzieht sich eine Art Zwiegespräch<sup>13</sup> zwischen ihm und dem Empfänger. Klatovský legt in die Form des Briefes alles, was ihn zur Herausgabe bewegt – das Ziel seiner „literarischen“ Gabe, sein Verhältnis zu den Empfängern, die Erklärung und Darstellung seiner Konzeption des „Büchleins“, seine Stellungnahme zu Geschehnissen der Zeit: *„...wenn ein Behem Deutsch/ deßgleichen ein Deutscher Behmisch nicht kan/so wird jr heimligkeit durch die Dulmetschen offft geoffenbaret/ Deßgleichen diese/ so ire kauffmanschafft oder hendel in die umbliegenden Lender durch untrewre diener/ oder Dulmetscher füren...Gleicher weise ist auch den Deutschen die Behmische sprach von nöten/ nicht allein deß handels sondern auch der Rechten unnd ihrer Gerechtigkeit halben/ denen die ihre gütter in Behmen haben. Darumb ist anfengtlich in diesem Büchlein ein anweysung den Deutschen unnd Behmen in gesprechweiß gestellet/ wie ein jetlicher auff seine sprach die eigenschafft der Buchstaben schreiben/ außsprechen/ unnd reden sol/. Darneben vil andere unterredung/ oder gespreche beyden sprachen sehr nützlich.“* (S. 3b-4a).

K. Schottenloher (ebd. 3) spricht in diesem Zusammenhang von einem Wandel der Textsorte, nämlich dass ein Brief, der etwas Persönliches darstellt, aus der „persönlichen Gebundenheit“ austritt und zu einem publizistischen Erzeugnis wird. Klatovský begründet die Dedikation für die konkreten „Jünglinge“ auch mit diesen Worten *-, ...in ansehung der gunst unnd der liebe/ so ir in der Behmischen sprach traget... (S. 4a)“,* was einen näheren Blick auf die angedeuteten Personen verlangt..

Insgesamt erscheinen in der Widmungsvorrede vier Namen (außer dem Namen des Verfassers – Klatovský), die sich in beiden Sprachen in der Schreibweise unterscheiden. Die eigentliche Widmung gilt *„den wolgeborenen Jünglingen“* Adam Hoffman Freyherr zu Grünbühl und Strechaw, Sigmund Georg von Dietrichstein und Reymund Fucker (in der Schreibweise des damaligen Tschechischen Adam Hoffman z Grynpyhlu a z Strechau, Zikmund Giříjk z Dytrychssteyna, Reymund Fukar). Außerdem wird hier noch der Name

---

<sup>13</sup> Diese Art der Widmungsvorrede erscheint zu dieser Zeit übrigens am häufigsten. Siehe SCHOTTENLOHER 1953: 2.

einer wichtigen Person erwähnt – nämlich des „hochgelehrten Heren“ Johann Hasenbergius (Jan Hazmberský). Am Beispiel der vermutlichen Mäzene<sup>14</sup> wollen wir uns jetzt eine mögliche gesellschaftliche Rolle des Büchleins illustrieren.

Der an erster Stelle erwähnte Adam Hoffman zu Grünbühl ist ein Angehöriger des steirischen Adelsgeschlechts gewesen, dessen Name zwar nicht in der Geschichte des Großen Krieges genannt wird, das aber eines der hervorragendsten Österreichs im 16. Jahrhundert ist, und das auch in Böhmen und Mähren seinen bedeutenden Ruf wahrte. Dieser Ruf verbunden mit Stellung und Gesinnung öffnete diesem Geschlecht die Türen zu ehelichen Verbindungen mit einigen der angesehensten Häuser dieser Länder.<sup>15</sup>

Adam Hoffman (1523 – 1573) bewegte sich schon von klein auf in den höchsten und einflussreichsten Kreisen seiner Zeit. Er ist der älteste Sohn des in Böhmen und Mähren ansässig gewordenen Hans Hoffman gewesen. Gerade sein Vater Hans hat dieses alte wohl situierte Rittergeschlecht durch seine lange und zuverlässige Dienstzeit für König Ferdinand I. zur Größe und Reichtum geführt.<sup>16</sup> Seine Tätigkeiten bei Hof führten zu Standeserhöhungen und vermehrtem Besitz. Am Ende seiner Tage konnte also Hans Hoffman sagen, dass er die Familie in vier Jahrzehnten seines Lebens in die angesehene Spitzengruppe des Herrenstandes und der Rangposition in Österreich gebracht hatte. Adam Hoffman, sein ältester Sohn, der der ersten Ehe des Vaters entstammte, ist schon als vierjähriger von Ferdinand I. in den zu bildenden Hofstaat seines Sohnes Maximilian erwählt worden (EHRLICHER 1980: 62). Interessant ist die Rolle dieses Geschlechts in der Glaubensreformation Österreichs, ihr ständiges überzeugtes Eintreten für das Luthertum und ihre führende Rolle (besonders Hans Friedrich Hoffmans, des Stiefbruders Adams) in den steirisch-innerösterreichischen Ständen, dass sie zu Vorbildern ihrer Glaubensgenossen wurden, so dass sogar das evangelische Bekenntnis, die Augsburger Konfession in Steiermark „die Hoffman`sche Religion“ genannt wurde (ebd. 63).

Das, was Klatovský dazu veranlasst hat, das Buch gerade einem Vertreter dieses Geschlechts zu widmen, war höchst wahrscheinlich der Ruf ihres Mäzenatentums. Viele Angehörige des Geschlechts Hoffman zu Gruenpüchel und Strechau sind nämlich als große Bauherren und Mäzene bekannt worden, den Anlass zu dieser Tätigkeit gab unter anderem das sich ständig vergrößernde Vermögen vor allem durch das Bergwesen Mährens.<sup>17</sup> Adam

---

<sup>14</sup> Leider sind mir keine direkten Belege bekannt, um welche Art der Unterstützung es sich eigentlich handelte.

<sup>15</sup> Žerotín, Kolovrat, Dietrichstein. Siehe EHRLICHER 1980: 61.

<sup>16</sup> 1521 war er bereits landesfürstlicher Rat, 1527 Schatzmeistergeneral, 1535 in den Freiherrenstand des Reichs und der Erbländer gesetzt und ihm der Titel „zu Gruenpüchel und Strechau“ verliehen. Siehe ebd. 62.

<sup>17</sup> Als Beispiel können wir die mindestens zehn auf Kosten Heinrich Hoffmans unterhaltenen Kirchen und Pfarrer (Mähren - 3, Steiermark – 2, Österreich – 3) anführen. Siehe EHRLICHER 1980: 64.

Hoffman gehört leider nicht zu den Spitzenvertretern und Erfolgreichsten seines Adelgeschlechts dieser Zeit, wie z.B. Ferdinand Hoffman (sein Stiefbruder, 1540-1607), Patenkind Ferdinands I., Mundschenk Rudolfs II. und großer Unternehmer. Ferdinand Hoffman, auch „der große Baron“ genannt, war im lutherischen Glauben fest verankert. Sein Unternehmen im Eisenbergwesen zeigte deutlich kapitalistische Züge (wie auch das der Fugger), was uns aber interessiert, ist seine Leidenschaft fürs Büchersammeln. Er gehört zu den bedeutendsten Bibliophilen seiner Zeit, die von ihm in Janositz gesammelte Bibliothek zählte mehr als 10.000 Bände und gehörte nach Umfang und Qualität ihres Inhalts zu der wichtigsten seiner Zeit.<sup>18</sup> Ferdinand Hoffman hat wirklich systematisch gesammelt: alles was das 16. Jahrhundert an geschichtlicher Literatur kannte, befand sich in den Bibliotheken dieses am Hof des Kaisers naturalisierten und ansässigen Mährers. Hoffmans Bibliothek (wo wir möglicherweise auch Klatovskýs „Büchlein“ finden könnten) wurde leider nach einer Versteigerung der Nikolsburger Schlossbibliothek (1933), in die sie nach Hoffmans Tod übergegangen war, verstreut (KNEIDL 1998: 196).

Sig[is]mund Georg [Freiherr] von Dietrichstein (Zykmund Giříjk z Dytrychssteyna) – das ist der nächste Name eines Widmungsempfängers, eines Angehörigen des österreichischen Uradels. Sigismund Georg (1526 – 1593) ist der Stammvater der ausgestorbenen österreichischen Linie der Grafen von Dietrichstein (-Hollenburg) (PROCHÁZKA 1969: 242-3). Wieder stoßen wir hier auf die Tradition der großen Adelsbibliotheken und Mäzene, aber wie es auch bei Hoffman der Fall ist – nur indirekt. Sigmund Georgens Neffe, Kardinal Fürst Franz von Dietrichstein zu Nikolsburg (1570-1636), war ein bekannter Büchersammler und Inhaber einer prächtigen Bibliothek, die aber eine schwedische Kriegsbeute gewesen ist (ebd. 243). Der ohne Nachkommen gebliebene Sigismund Georg ist neben seinen erstrangigen Verwandten, führenden Persönlichkeiten des Zeitalters, weiter nur sehr schwer zu verfolgen.

Es gibt wohl im Europa des 16. Jahrhunderts keine Familie, deren Mitgliedern man so viele Ausgaben und Originalwerke gewidmet hat, wie dem Hause Fugger. Der dritte Widmungsempfänger Klatovskýs ist Angehöriger dieses Hauses – „*Reymund Fucker*“ (tsch. „*Reymund Fukar*“) – Raymund Fugger der Jüngere. Das Haus Fugger in Augsburg ist ein besonders ansprechendes Beispiel dafür, das sich Kunst und Wissenschaft als von Geschlecht zu Geschlecht überliefertes Betätigungsfeld erkoren hat. Sammlungen dieser Familie wurden oft als unbezahlbare Quelle genutzt. So können wir es bei einer besonders bedeutsamen Widmung, die Raymund Fugger d. Ä. in dem großen Inschriftenwerk von Peter Apianus und Bartholomäus Amantius im Jahre 1534 erhalten hat, feststellen. Die beiden Verfasser hatten

---

<sup>18</sup> Siehe EHRLICHER 1980: 66, vgl. auch KNEIDL 1998: 196.

ihrem Gönner nicht bloß die Geldmittel zur Drucklegung des Werkes, sondern auch die weitgehende Ausschöpfung seiner eigenen großartigen Sammlung zu verdanken (SCHOTTENLOHER 1953: 192). Der größte Ruhm des Hauses Fugger als Mäzene und zugleich Bibliotheksherren ist mit den Namen Raymund und Anton die Älteren, Jacob der Reiche, Hans Jakob, Hans, Marcus, Georg und Philip Eduard zu verbinden (LEHMANN 1960: I). Raymund Fugger der Jüngere bleibt wieder im Schatten dieser hervorragenden Männer. Wir können aber fast mit Sicherheit sagen, dass die Widmung an alle drei oben genannte „Empfänger“ indirekt gerichtet wurde. Die eigentlichen Mäzene (alle drei Empfänger sind erst „Jünglinge“) sind bestimmt Leute aus ihrem Umkreis, ihre Väter oder andere Verwandte. Ein ähnliches Vorgehen können wir am Beispiel Adam Hoffmans zeigen. In einem Brief vom 15. 9. 1539 an Fridericus Nausea (Wiener Bischof und bekannter Humanist) bedankt sich Adam Hoffman bei Nausea für das literarische Geschenk und verspricht, dass er dafür für ihn bei seinem Vater (Johann Hoffman) Gunst erwirbt (TRUHLÁŘ 1966 II: 327).

Zum Schluss der Widmungsvorrede erklärt uns Ondřej Klatovský den Zusammenhang, in dem alle drei oben behandelten Mäzene stehen. Das Verbindungsglied ist hier nämlich der „Ehrwürdige und Hochgelerte Herr Johan Hasenbergius“ ( tsch. *Jan Hazmborský* ), der nach Klatovský allen drei Jungen die Anfänge der böhmischen Sprache beigebracht hat. Jan Horák von Milešovka (oder auch Hasenbergius, Horatius, Hasberg, Hasenberger) verdient bestimmt die ihm von Klatovský zugewiesenen Attribute, er gilt nämlich als geistiger Führer der katholisch orientierten böhmischen Humanisten (MĚŠŤAN 1988: 131). Horák wuchs in Leitmeritz auf, das damals rein tschechisch war, und wurde durch den Propst Jan Žák streng katholisch erzogen. Žák schickte ihn auch auf die Leipziger Universität zu Hieronymus Emser, wo er sich im Wintersemester 1518 einschreiben ließ, sein in Vollendung beherrschtes Latein war für ihn eine gute Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium (ebd. 131) (die Unterrichtssprache an der Leipziger Universität war natürlich Latein). Er dürfte bald Deutsch gelernt haben, doch bleibt offen, ob er es hierin zu ebensolcher Vollkommenheit brachte.<sup>19</sup> Als eifriger Katholik arbeitet Horák in Leipzig mit einigen Gegnern Luthers (J. Miricianus, A. Delicianus) mit, er selbst forderte Luther am 10. 8. 1528 in einem offenen lateinischen Brief auf, von der Ehe mit Katharina von Bora abzulassen (TRUHLÁŘ 1966 II: 327). Horák blieb insgesamt sechzehn Jahre an der Leipziger Universität; er bekleidete dort hohe akademische

---

<sup>19</sup> Antonín Měšťan bearbeitet ausführlich die Frage, inwiefern Horák die deutsche Sprache beherrschte. Er kommt zu dem Schluss, das er „ziemlich gut Deutsch sprach“, es gibt jedoch von ihm keine einzige deutsch verfasste literarische Arbeit. Horák gehört also nach Měšťan zu jenen Persönlichkeiten, die lange Zeit und mit bedeutsamen Erfolg im deutschen Milieu wirkten, ohne jemals die deutsche Sprache vollkommen zu beherrschen. Ausführlicher dazu siehe MĚŠŤAN 1988: 131 – 140.

Funktionen (z. B. Dekan der Artisten-Fakultät, 1525, Vizekanzler der Universität, 1533). Es ist zumindest anzunehmen, dass Horák auch dank den Polemiken mit Luther im Laufe der Zeit immer höhere kirchliche Würden einnahm, im Jahre 1545 benannte ihn der böhmische Landtag einstimmig als Kandidaten für den Stuhl des Prager Erzbischofs, seine Ernennung verzögerte sich allerdings und ehe die endgültige Entscheidung getroffen wurde, verstarb Jan Horák Anfang 1551 (MĚŠŤAN 1988: 134). Bemerkenswert ist seine Haltung zu den nicht-katholischen Kirchen seiner Zeit, er wird oft in der Fachliteratur als kämpferischer Katholik dargestellt, es wird angenommen, er habe alle nichtkatholischen Christen als Feinde betrachtet. Horák äußerte sich zwar lobend über die Vertreibung der Böhmisches Brüder aus Böhmen, auf der anderen Seite scheute er sich nicht, Kontakte mit tschechischen nicht-katholischen Schriftstellern zu halten.<sup>20</sup> Jan Horák von Milešovka stand in engen Beziehungen zum Herrscher und gehörte zu den vertraulichen Ratgebern Ferdinands I., der ihn auch zum Erzieher seiner Kinder wählte (unter anderem unterrichtete er sie Tschechisch und Latein). Horáks literarisches Schaffen ist nicht besonders umfangreich, bekannt wurde er vor allem durch Polemiken mit Luther. Er hatte aber Beziehungen und Kontakte zu vielen namhaften Humanisten im In- und Ausland, er kannte fast alle Literaten aus dem Kreis um Jan den Älteren von Hodějov (TRUHLÁŘ 1966 II: 333), wo er auch sicher Ondřej Klatovský von Dalmanhorst begegnete. Jan Horák von Milešovka hat in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts in Leitmeritz eine private Schule für die Erziehung der jungen Adligen gegründet (ebd. 332). Zu den Besuchern dieser Schule gehören zu dieser Zeit auch Adam Hoffman zu Grünbühl, Sigismund Georg von Dietrichstein und Raymund Fugger, also alle drei unsere Widmungsempfänger. Im Falle Fuggers geht die Bekanntschaft noch weiter, Horák war nämlich auch als Erzieher für die Familie Fugger tätig.<sup>21</sup> Klatovskýs berechnende Erwähnung Horáks in der Widmungsvorrede hatte mindestens zwei Gründe: er war sich der Bemühungen Horáks um die tschechische Sprache bewusst, und außerdem fand er in seiner Person ein „Bindeglied“ zu den jungen Adligen als auch zu der höchsten Schicht, zum Hof Ferdinands I.<sup>22</sup>

Die hohe Erscheinungsfrequenz des „*Büchleins*“ führt uns zur Frage nach der eigentlichen Funktion der Widmungsvorrede. Die Dedikationsvorrede hatte ihren Sinn in der ersten und in

---

<sup>20</sup> Horák verhielt sich kompromisslos gegenüber den Lutheranern und Böhmisches Brüdern, nicht aber gegenüber den böhmischen Utraquisten, die von der katholischen Kirche und dem Herrscher als ein beträchtlicher Teil der tschechischen Bevölkerung toleriert wurden. Siehe MĚŠŤAN 1988: 133.

<sup>21</sup> Siehe MĚŠŤAN 1988: 132; Jan Horák hat in den Fuggerschen Bibliotheken sogar eine handschriftliche Widmung gelassen, und zwar an Johann Jakob Fugger (Bruder Raymunds), den er auch erzogen hatte. Vgl. LEHMANN 1960: 242.

<sup>22</sup> Klatovský hat Anfang der vierziger Jahre (1542?) einige auf deutsch und tschechisch verfasste Traktate den „*allerliebsten Söhnen*“ Ferdinands I. geschickt. Siehe WINTER 1901: 563.

den unmittelbar folgenden Auflagen (1551, 1564), weil sie damals wirklich aktuell war. Die erwähnten Personen kann man aber in den späteren Ausgaben nur mehr schwerlich als Jünglinge bezeichnen (z.B. 1551 war Adam Hoffman 27 Jahre alt, 1564 schon 41, nach seinem Tode 1573 erschienen sogar noch 8 Auflagen des Buches). Wir wissen aber, dass die Widmungsvorrede und der eigentliche Inhalt des Buches des 16. Jahrhunderts in engem Zusammenhang zueinander waren. Die Widmungsvorrede und andere Rahmenteile wurden als Bestandteil des Buches verstanden, sie waren auch als eine Art Werbung auf dem Büchermarkt von den Herausgebern benutzt. Die einzige Ausgabe ohne Dedikation (vorausgesetzt, dass es in den nicht ermittelbaren Exemplaren die Dedikationsvorrede gab), ist erst die letzte, wo diese Art der Werbung im Zusammenhang mit dem Wandel in der Gesellschaft an Wirksamkeit verlor, und sogar unerwünscht wirken konnte.<sup>23</sup>

Die damalige Wirkung der Widmungsvorrede ist heute sehr schwer zu fassen, sicherlich hat sie aber zur Aufnahme des Buches und zu ihrer hohen Erscheinungsfrequenz beigetragen.

### **Allgemeine Vorrede**

In dieser Vorrede, die vorwiegend für einen anonymen Leser bestimmt wird (BOHATCOVÁ 1970: 93), wendet sich Klatovský an die Leserschicht des Buches – zu „*den jungen Knaben*“ (S. 29a). Die Widmungsvorrede wurde natürlich nicht in dem Sinne verstanden, dass das Buch primär für die wohlgeborenen Jünglinge bestimmt wäre und die anonyme Leserschaft zum Buch nur „aus zweiter Hand“ käme. Es wird hier nur eine allgemeine Regel befolgt, die eine damals festgesetzte Reihenfolge der Struktur des Buches respektiert.<sup>24</sup> Überraschend ist nur die Platzierung dieses Teils ziemlich weit hinten im Buch (S. 29a). Da es sich aber schon um einen ziemlich komplizierten Text handelt, der schon gewisse Kenntnisse beider Sprachen voraussetzt, erweist sich dies als nötig und logisch.

Klatovský hat hier die Form der gereimten Verse gewählt, verknüpft durch bewusst wenig anspruchsvolle Assonanzen. Wichtiger als die Form ist hier die Botschaft und die Parabeln, die der Verfasser gewählt hat. Die Knaben werden hier durch personifizierte Weisheit zum Lernen gemahnt. Klatovský demonstriert mit Sentenzen Salomons, Senecas, u. a. seine

---

<sup>23</sup> Nach dem Jahr 1600 wurden die Vertreter des Hoffmanschen Geschlechts wegen ihres Protestantismus verfolgt und aus den kaiserlichen Diensten verdrängt. Siehe ŠTUDENT 1990: 110.

<sup>24</sup> In den Drucken, die mit beiden Vorredentypen ausgestattet sind, steht die Dedikation immer an der ersten Stelle. Siehe BOHATCOVÁ 1970: 96.

eigene Bildung und zugleich seine Zugehörigkeit zu dem Kreis der Humanisten.<sup>25</sup> Nacheinander sprechen zu uns durch Vermittlung Klatovskýs Salomon, Pythagoras, Quintilianus, Cato und Seneca. Alle diese Namen stehen hier als Attribute verschiedener Tugenden.

Traditionell wird Salomons Wissen und Weisheit gerühmt, die er z. B. im Streit zweier Frauen um ein Kind, im sprichwörtlich gewordenen salomonischen Urteil bewies. In der Bibel, im 1. Kön. 5, 12 wird er als Verfasser von Liedern und Sprüchen genommen, daher gilt Salomon als Verfasser der biblischen Bücher (Sprüche, Predigten, Hohes Lied sowie von Psalmen und Oden). Keiner der Helden des Altertums wird in der volkstümlichen Kultur so geehrt (vielleicht nur mit der Ausnahme Alexanders des Großen), wie gerade Salomon. Klatovský akzentuiert besonders den erzieherischen und schriftstellerischen Aspekt Salomons Ikonographie, Salomon als (Tugend-) Personifikation der Weisheit, seine schriftstellerische Tätigkeit.

Pythagoras, die Verkörperung arithmetischer Weisheit, wurde wahrscheinlich wegen Klatovskýs Vorliebe für die Arithmetik in die Vorrede eingelegt. 18 Jahre nach der ersten Ausgabe unseres Büchleins verfasste Klatovský ein neues Lehrbuch mit einem völlig anderem Thema – nämlich „*Nowé knížky wo počtech...*“ (*Das Büchlein vom Rechnen*) (TOBOLKA 1948: 272).

Quintilianus wird in Klatovskýs Auffassung vor allem als Personifikation der Arbeitsamkeit aufgefasst, durch ihn werden die Jünglinge zur Arbeit gemahnt. Der Mensch sei zum Arbeiten geboren („*Dann wir zur Arbeit alle sampt/ Erschaffen/ und ist unser Ampt.*“ –S.31a). Die Einbeziehung Quintilians in die Vorrede hatte damals allgemein bekannte Gründe, Marcus Fabius Quintilianus, „*Orator/ Und sehr wol gelerter Doctor*“ war außer seinen bekannten schriftstellerischen Tätigkeit (z.B. *Instituotio Oratoria*) auch als erster vom Staate bezahlter Rhetoriklehrer (*eloquentiae professor*) in Rom tätig (BAHNÍK 1974: 522). Seine Aktivitäten in der Schulpraxis waren aber nicht nur mit der Vorbereitung eines Redners abgeschlossen, Quintilian vermittelte den Schülern auch allgemeine Bildung, Bildung in Fragen der Stilistik und Ethik. Quintilians erzieherische Tätigkeit am Hofe des Kaisers Domitianus (KUŤÁKOVÁ 1984: 514) (er wirkte als Lehrer seiner Urneffen) führt uns zu einer Parallele (die Frage, ist inwiefern diese von Klatovský beabsichtigt war) mit Jan Horák von Milešovka, auch einem kaiserlichen Erzieher. Quintilian wäre dann als Horáks Vorbild und Vorläufer zu sehen, Horáks adelige Schüler hätten dann auch ihre Vorläufer in Gestalten

---

<sup>25</sup> Bekannt ist seine Freundschaft mit Matouš Collinus, einem der hervorragendsten böhmischen Humanisten. Vgl. JIREČEK 1884: 42.



von Plinius dem Jüngeren und vielleicht auch Tacitus, die zu Quintilians Schülern zählten. (ebd. 513)

Das nächste „Exemplum“ im humanistischen Geiste wird durch Cato dargestellt. Diese Gestalt wird nicht von Klatovský spezifiziert, ähnlich wie Marcus Porcius Cato Priscus oder Censorius (234 v. Chr. – 149 v. Chr.), ein sittenstrenger Verteidiger alter Römertugend und Marcus Porcius Cato Uticensis (95. v. Chr – 46 v. Chr.), Urenkel des vorigen und Verfasser der moralisierenden Spruchsammlung „*Disticha Catonis*“, in den Darstellungen des späten Mittelalters auch nicht unterschieden worden sind (GALL, HEYDENREICH 1954: 380). Klatovský bezeichnet Cato als Gegner des Nichtstuns – „*Der weise Cato auch gebeut/ Das nimmer müssig gehn die Leut/*“. Klatovský war sich sicher der ikonographischen Tradition bewusst, Cato erscheint nämlich oft als einer der „Sieben Weisen“, zu denen auch oft die oben behandelten Salomon und Seneca gehören (Ebd. 381). Sonst hat er zu Cato auch bestimmt wegen der „*Disticha Catonis*“ gegriffen, die schon im Mittelalter sehr beliebt und ins Deutsche übersetzt, im Zeitalter der Renaissance eine Art Schulbuch waren, das schon früh sowohl lateinisch als auch deutsch gedruckt wurde (Ebd. 381). Klatovský überlässt in den Abschlussentzen der Vorrede Seneca das Wort, einem der „Sieben Weisen“. Mit der Gestalt Senecas stoßen wir wieder auf einen kaiserlichen Erzieher, nämlich den des jugendlichen Kaisers Nero. Die Jünglinge werden wieder zur Arbeit und zum Fleiß gemahnt. Der Verfasser folgt hier wieder der literarischen und philosophischen Wertschätzung Senecas zu dieser Zeit.

Nach den Sentenzen der „Autoritäten“ wird von der Nutzbarkeit, Verantwortlichkeit gegenüber den Eltern, die die Bildung bezahlen und vom gesellschaftlichen Wert dieser Bildung gesprochen (S. 32b):

*Lerne was dir sehr nützlich ist/  
... Das du seyst deinem Geschlecht ein Ehr/  
... Wissend/ das du mit deiner Lehr/  
Ihren (den Eltern) und andern seyst ein Ehr.  
Nimbst du dich solcher tugent an/  
So wird auß dir ein frommer Man.*

## Rahmenmittel

Zu den Rahmenmitteln nebst Titel, den oben erwähnten Vorredenarten, Schlusswort, und Inhaltsverzeichnis, gehören auch häufig erscheinende einleitende Begrüßungsverse. Gleich auf der Seite *Ib* finden wir acht Zeilen dieser Art. Hiermit wird uns die erste grobe Erklärung von der Funktion des Buches („*Wer deutsch wil reden fein subtil*“) und der Art der Textrezipienten dargegeben („*Der Jugent ist zu gut gemacht/ Ir nutz und frum hierin betracht.*“) Sonst sind diese Verse keiner weiteren Beachtung würdig, sie sind mit Hilfe von Endreim und Assonanz zusammengeknüpft. Wir können auch nicht mit Gewissheit sagen, ob Klatovský selbst diese Verse geschrieben hat.<sup>34</sup>

Im Schlusswort (S. 148a – 148b) beschreibt der Verfasser die Struktur des Buches, den Grund für die dialogische Gestaltung („*von dest leuchterer lernung wegen*“), er erklärt uns, dass die Dialoge ihm als Gleichnis für Beschreibung „*vielerley sachen*“ gedient haben. Ganz am Ende des Schlussworts entschuldigt sich Klatovský für Bereiche, die „*verkürtzet und unterlassen*“ sein können mit der Paraphrase eines bekannten und im Buch mehrmals gebrauchten Sprichworts: „*Die gewonheit und stettiger brauch ist aller kunst ein Meister.*“

## Tschechisch-deutsche Zweisprachigkeit im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Die private als auch amtliche Korrespondenz, die in den tschechischen und österreichischen Archiven aufbewahrt wird, offenbart uns eine verhältnismäßig wenig bekannte Tatsache, nämlich dass manche Angehörige von Stand aus den böhmischen und österreichischen Ländern schon im 16. Jahrhundert einer aktiven tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit überraschend selbstverständlich mächtig waren (BŮŽEK 1998: 121).

Den böhmischen und mährischen Adel und zum Teil auch die Bürgerschicht zwang zur Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift /neben den „obligatorischen“ Kenntnissen von Latein/ eine Reihe von neuen politischen, wirtschaftlichen sowie allgemein kulturellen Ereignissen. Viele Angehörige des benachbarten Adels widmeten sich auf der anderen Seite neben der Vorliebe für andere Sprachen /Italienisch, Französisch, Spanisch/ im

---

<sup>34</sup> Bei Rahmenteilern dieser Art kann man den Autor schwer mit Sicherheit bestimmen, sie entstammen oft der Feder eines anonymen Zurichter der handschriftlichen Vorlage. Siehe BOHATCOVÁ 1970: 86 – 87.

16. Jahrhundert auch dem Tschechischen (ebd. 122). Wir können sagen, dass in unseren Ländern schon im Mittelalter in Kreisen von Gebildeten ein tschechisch-lateinisch-deutscher Trilinguismus herrschte, der auch in der Toponymie seinen Niederschlag findet /treffend kann man diese Tatsache gerade an Klatovskýs Geburtsort demonstrieren: Klatovy – Klattovia - Klattau/ (SKÁLA 1995: 22). Die Gründe der aktiven Pflege beider Sprachen liegen unter anderem auch in der politischen Situation. Die nach 1526 entstehende Zivilisation einer bunten Nationalitätenstruktur in der Habsburgermonarchie führte die österreichischen Habsburger zu einer systematischen Bildung und Stärkung der persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Kontakte zwischen dem böhmischen und österreichischen Adel (BŮŽEK 1998: 122). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es immer öfter zu Eheschließungen zwischen den Angehörigen des österreichischen und böhmischen Adels, die Eheschließungen ermöglichten dann den Ausländern viel schneller, in Böhmen das Inkolat im Ritterstand zu erreichen (KLECANDA 1926: 67-8). Es war der Reichtum des Landes und Prag als Sitz einer glänzenden Residenz, was sie anzog. Solche Heiratsverbindungen hatten auch natürlich einen wesentlichen Einfluss auf die Sprachkenntnisse dieser Leute, nämlich von Beamten, Höflinge u.a.. Auch böhmische Adelige verlangten von ihren höheren Verwaltungsbeamten, dass sie die deutsche Sprache beherrschen, als auch die Bediensteten der österreichischen Adeligen nach Böhmen führen, um tschechisch zu lernen.<sup>35</sup>

Die Ehen mit dem fremdsprachigen Adel führten zu einer weiteren Tatsache – Kinder aus diesen Ehen wuchsen oft zweisprachig auf, wie es z.B. bei Vilém und Petr Wok Rosenbergern der Fall war.<sup>36</sup> Die Rosenberger haben wir nicht zufällig als Beispiel gewählt, es besteht hier nämlich ein Zusammenhang zwischen den Rosenbergern und dem uns aus der Dedikation bekannten Adelsgeschlecht Hoffman von Grünpüchl. Gemeinsam mit Peter Wok lernten nämlich in Český Krumlov bei dem bekannten Juristen Gabriel Schwiechin von Paumberg in den Jahren 1547-1551 auch die Söhne des österreichischen Magnaten Johann Hofmann von Grünpüchl – Ferdinand und Johann Friedrich-, Peter Woks Cousins mütterlicherseits, wobei die beiden österreichischen Adeligen sehr gute Kenntnisse der humanistischen tschechischen Sprache erwarben.<sup>37</sup>

Ernst Schwarz (UDOLPH 1998: 171) hat für die Prager Städte und das zunehmende deutsche Element dieser Zeit folgendes Bild ermittelt: *Die Prager Altstadt*. Im Jahre 1516 beträgt die Zahl der Deutschen Neubürger 4%, 1560-1571 steigt der Anteil auf 35 % und

---

<sup>35</sup> V. Bůžek spricht sogar von Austauschaufenthalten der Beamten, die zum Erlernen der Fremdsprache stattfanden. Siehe BŮŽEK 1998: 124-5.

<sup>36</sup> Mit der Mutter haben sie die Korrespondenz im Deutschen geführt, ihr Vater und Onkel hat sie im tschechischen Geiste erzogen. Siehe PÁNEK 1989: 45.

<sup>37</sup> Ausführlicher zu der Spracherziehung der jungen Rosenberger siehe PÁNEK 1989: 40-47.

zwischen 1591-1601 erreicht er schon mehr als die Hälfte ( 52 %). Ähnliche Verhältnisse herrschten auf der Kleinseite, Hradschin und in der Neustadt. Im Jahre 1564 stellte der Rektor des Prager Jesuitenkollegs Heinrich Blysem fest: Böhmen ist ja jetzt schon beinahe deutsch und den Deutschen in allen Seiten zugänglich (ebd. 172). Eine ähnliche Konstatierung stammt direkt aus der Feder Klatovskýs ( siehe S. 3b in dem Anhang)

Eine wichtige Quelle der tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit ist auch der Zugang der Siedler von niedriger sozialer Herkunft. Es waren die Bergleute (Erzgebirge), Tuchhändler (Broumov), und andere Gruppen (in der Umgebung von Jindřichův Hradec), in Mähren in der Gegend des Flusses Dyje bei Znojmo (BŮŽEK 1998: 127).

Die tschechische Seite hat natürlich auf diese Lage der Dinge, auf den dauernden Zuzug von Fremden nach Böhmen, entsprechend reagiert. Für Ausländer, die sich aus allen möglichen Gründen in Böhmen niedergelassen hatten und die an der Landespolitik einigermaßen teilnehmen wollten, war die Kenntnis der tschechischen Sprache im Kontakt mit den Institutionen notwendig. Auf allen Ebenen des böhmischen Machtsystems sowie in den wichtigsten Organen des Ständestaates – beim böhmischen Landesgericht, als auch bei den Verhandlungen des böhmischen Landtages - mussten sich schon seit dem Jahr 1495 nach dem Usus des böhmischen Rechtverfahrens alle Ausländer den Verhandlungen in tschechischer Sprache unterstellen (BŮŽEK 1998: 129). In den wichtigsten Institutionen der monarchischen Sphäre, in der böhmischen Kammer und beim Appellationsgericht wurden die Verhandlungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts meist zweisprachig geführt, wenn der Habsburgische Herrscher die tschechische Sprache nicht beherrschte, benützte er bei den Verhandlungen des böhmischen Landtags und Landesgerichts die deutsche Sprache, und der Hofdolmetscher übersetzte ins Tschechische (UDOLPH 1998: 173. Mit der tschechischen Sprache hat sich natürlich auch die kirchliche Sphäre beschäftigt. Die im Jahre 1556 in Prag ansässigen Jesuiten mussten, um Tschechen zu gewinnen, ihre Gläubigen auf tschechisch seelsorgerisch betreuen (Beichte, Katechese, Predigt, Gesang) (ebd. 173).

Resümierend können wir sagen, dass der Reichsadel und der aus den österreichischen Gebieten stammende und in Böhmen ansässige Adel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zur Schlacht am Weißen Berg die tschechische Sprache ganz gut beherrschte. Im Jahre 1615 erschien sogar noch ein Sprachgesetz, das von den in Böhmen (aus Herren-, Ritter-, und Bürgerstand) ansässigen Ausländern forderte, dass ihre Kinder tschechisch lernen sollten (BŮŽEK 1998: 130). Die Kenntnis der tschechischen Sprache sollte dann nachgewiesen werden, dieser Sprachgesetzentwurf wurde dann aber abgelehnt. Das Primat

der tschechischen Sprache galt bis 1627, als durch die Erneuerte Landesordnung Deutsch mit Tschechisch gleichgestellt wurde.

Mit diesem langen Exkurs wollen wir auf eine sehr günstige Zeit für die Erscheinung eines solchen Lehrbuchs hinweisen. Dass ein tschechisch-deutsches Lehrbuch wahrscheinlich auf dem Markt fehlte oder dass es um eine viel gefragte „Ware“ ging, bezeugen auch die vielfachen Neuauflagen (insgesamt elfmal neugedruckt). Klatovský selbst reflektiert in der Vorrede Bedarf und Notwendigkeit beider Sprachen (siehe entsprechendes Kapitel), er erwähnt auch die oben angeführte Praxis der Dolmetscher beider Sprachen.

Ein sehr wichtiger Faktor der tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit der angeführten Epoche ist auch der deutschsprachige Buchdruck des 16. Jahrhunderts in den Böhmisches Ländern. Deutschsprachige Drucke aus Böhmen und Mähren sind in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (also auch unser Büchlein) eine Seltenheit, eine gewisse Kontinuität in der Herausgabe von deutschen Büchern in Böhmen und Mähren zeigt sich erst etwa seit Beginn des letzten Drittels des 16. Jahrhunderts (BOK 1988: 244). Die Produktion der deutschen Bücher steht aber im ganzen 16. Jahrhundert zahlenmäßig hinter den in Tschechisch und in Latein gedruckten Werken weit zurück, was wieder die Vorrangstellung des Tschechischen im politischen und kulturellen Leben Böhmens bezeugt. Die ersten deutschsprachigen Drucke (aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts) dienten nicht dem gesamten Lesepublikum Böhmens, sondern entweder einigen scharf abgegrenzten Interessengruppen (z. B. den Wiedertäufern) oder der Information des Auslandes (BOK 1988: 245). Der erwähnte Anstieg in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts hatte folgende Ursachen: die kulturpolitische Bedeutung des Prager Hofes unter Rudolf II., gegenreformatorische Bestrebungen und das Anwachsen sowie steigendes Prestige einiger führender Buchdruckereien, deren aus Deutschland stammende Besitzer sich im tschechischen Milieu teilweise assimilierten, aber auch einige Drucke in ihrer Muttersprache herausgaben. Der wichtigste Druckort dieser Produktion war ganz selbstverständlich Prag. Klatovskýs Lehrbuch gehört also zu den ersten in Prag gedruckten (aus den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts stammenden) deutschsprachigen Werken. Der Grund für die Erscheinung dieser Drucke war praktisch (tschechisch-deutsches Konversationshandbuch) und apologetisch (Herausgabe von religiösen Traktaten) (ebd. 245).

Unser Konversations-Handbuch erschien also 1540 in der Prager Druckerei von Bartoloměj Netolický (TOBOLKA 1948: 67), einem dem Ferdinand I. loyalen Prager Katholiken, dessen Druckerei oft für politische Absichten des Herrschers und ideologische Beeinflussung der Öffentlichkeit in Böhmen eingesetzt wurde (BOK 1988: 247). Netolický war also der Urheber einer tschechisch-deutschen Konversation, die sich über Jahrhunderte

hinaus einer großen Beliebtheit erfreute, genauso wie ihr 1531 bei dem Drucker Jan Pekk in Pilsen erschienene Vorgänger. Was hier über die Verhältnisse des deutschen Buchdrucks in Prag geschrieben wurde, trifft im wesentlichen auch für die beträchtlich kleinere deutschsprachige Bücherproduktion in Olmütz zu (das „*Büchlein*“ erschien nämlich zweimal in dieser mährischen Stadt). In Olmütz steht die Produktion der religiösen Literatur im Vordergrund, man kann hier aber außer der tschechisch-deutschen eine in Prag nicht nachgewiesene Verbindung der deutschen Sprache mit dem Latein finden (BOK 1988: 255).

Wenn wir also die Rolle des deutschsprachigen Buchdrucks in Böhmen und Mähren im 16. Jahrhundert charakterisieren wollen, stellen wir fest, dass er quantitativ weit hinter der tschechischen und lateinischen Bücherproduktion stand. Seine eigentliche Rolle ist aber die eines Spiegels der politischen und kulturellen Entwicklungstendenzen der beiden Länder. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bildete sich in tschechischen Kreisen eine Möglichkeit, mittels der deutschen Sprache die Welt über die Probleme Böhmens und Mährens zu informieren, was dann in den bewegten Jahren um 1609 – 1620 oft zum Tragen kam (BOK 1988: 258).

Das mehrfache Erscheinen des „*Büchleins*“ stellt uns noch vor weitere Fragen: wer hat solche Bücher gekauft, wie teuer waren sie und inwiefern war es üblich, ein ähnliches Buch zu besitzen? Als Orientierungsmittel können uns dabei die Bücher der Testamente der Prager Neustadt aus den Jahren 1576 – 1620 behilflich sein (PEŠEK 1980: 247-277). Die untersuchten Testaments- und Inventarbücher der Prager Neustadt beinhalten gegen 600 Inventare, Aufzeichnungen über einen Bücherbesitz finden sich in einem Viertel davon. In 100 Fällen zählten die Bibliotheken der Bürger mehr als zehn Bücher, einige bürgerliche Bibliotheken überschritten sogar die Zahl von 400 Stück (es handelt sich dabei ausschließlich um Privatbibliotheken von Einzelpersonen<sup>38</sup>). Aus diesen Fakten ist also ersichtlich, dass der Besitz von Bibliotheken nicht nur eine exklusive Angelegenheit der Reichsten ist, das gedruckte Buch beginnt allmählich auch für breitere Schichten zugänglich zu sein. Die Preise der Bücher unseres Formats (Achtelformat) und gängiger Produktion bewegten sich von 20 bis zu einem Schock Meissener Groschen (PEŠEK 1980: 259), was schon keine besonders hohe Summe gewesen ist (zum Vergleich siehe Dialog „*Unterredung vom Abrechnen mit dem Wirtd*“ im Anhang). Die Struktur des ganzen Literaturkomplexes aus der Prager Neustadt lässt sich in drei Gruppen einteilen, wobei die Gruppe (linguistische, historische, politische Literatur, Unterhaltungslektüre,...), in die wir auch Klatovskýs *Büchlein* einreihen könnten, zahlenmäßig mit 25% an der zweiten Stelle steht (PEŠEK 1980: 281).

---

<sup>38</sup> Es handelte sich um Leute verschiedenster Sozial- und Berufsstruktur: Beamten der Gemeinde, ehemalige Universitätsprofessoren, Priester, aber auch Handwerker (Maler, Goldschmied), u.a. Vgl. PEŠEK 1980: 251.

## **„Unterredung vom schaden an den Müntzen“ und Aspekte des Antisemitismus**

Der auf den Seiten 89a - 98a des „Büchleins“ angebrachte Dialog zweier Kaufleute aus Böhmen und Deutschland (Krystoff und Wolf) enthüllt ein relativ hohes Maß an antisemitischen Tendenzen im damaligen gesellschaftlichen Bewusstsein. Die offene Feindschaft gegenüber den Juden hatte ihre tiefen Wurzeln, dass jedoch diese Tendenzen zur Zeit der Herausgabe des „Büchleins“ gärten, wird aus folgenden Zeilen deutlich. Das Klatovský einen starken antisemitischen Ton in seinem „Büchlein, das wahrscheinlich primär den Kaufleuten bestimmt wurde, wählte, kann zugleich als eine Art Heuchelei verstanden werden. Die Schändung der jüdischen Konkurrenz konnte auch zur Taktik des Verfassers gehören, sich hiermit um die Gunst der christlichen Kaufleute zu bewerben.

Schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts haben sich in den böhmischen und mährischen Städten starke antisemitische Tendenzen (ähnlich wie antisemitische „Wellen“ in Deutschland und Schlesien zu dieser Zeit) bemerkbar gemacht. König Vladislav II. hat im Jahre 1490 eine Verordnung erlassen, in der den Juden verboten wurde, das Geld mittels Schuldscheinen und Einschreibung in die Register der Burggrafen auszuleihen, es wurde ihnen nur die Leistung der Anleihen auf eine Verpfändung gestattet. Dies war eigentlich der erste Schritt in einer Reihe judenfeindlicher Maßnahmen, die in den Jahren 1502-26 in den offenen Verhandlungen über die Landesverweisung der Juden ihre Kulmination erreicht haben (JANÁČEK 1955: 67). Die isoliert im Inneren der Städte lebende jüdische Bevölkerung ist einem Druck ausgesetzt worden, dessen Intensität von den lokalen Bedingungen abhängig war. Einen großen Anteil an diesen Verhandlungen haben die Prager gehabt, die schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die jüdische Konkurrenz, vor allem im Krämer- und Pelzhandel missliebig zu spüren begannen. Die Altstädter Krämerhändler haben im Jahre 1493 in ihre Privilegien eine die Juden aus dem Krämerhandel grenzende Klausel eingesetzt, 1517 hat die Altstädter Gemeinde auf Anlass der Pelz- und Krämerhändler die Juden aus der Stadt verbannt (BONDY-DVORSKÝ 1906: 216). Schon Zikmund Winter weist aber darauf hin (WINTER 1906: 960), dass die Juden trotz aller dieser Verbote schon einige Jahre später die Geschäfte mit Krämerwaren und anderen Warenarten ohne Hindernisse geführt haben. Sie haben nämlich oft für ihr Geld die Obhut des Herrschers und seiner Beamten (v.a. der Böhmisches Kammer) genossen.

Die Position der Juden in der Gesellschaft war aber trotzdem keinesfalls einfach, die judenfeindlichen Tendenzen haben im Jahre 1542 (also 2 Jahre nach der Erstausgabe des „Büchleins“) in der tatsächlichen Landesverweisung der Juden ihren Gipfel erreicht (JANÁČEK 1955: 67). Die Juden mussten dann das Land verlassen und in Prag blieben nur wenige von ihnen mit einem Geleitbrief, um die Forderungen von vertriebenen Juden eintreiben zu können. Erst im Jahre 1549 erwarben die Juden einen gemeinsamen Geleitbrief, der ihre Heimkehr ins Königtum ermöglichte (ebd. 68). Im Jahre 1557 kam es noch zu einer Landesverweisung der Juden, die aber formal blieb und nicht durchgeführt wurde. Der Antisemitismus hat sich aber nicht nur in Prag gezeigt und hatte auch andere Formen. Neben Prag forderten auch andere Städte ( Saaz oder Leitmeritz, in Mähren z.B. Kremsier) die Diskrimination und Verbannung der Juden, 1531 wurden die Prager Juden sogar gezwungen, spezielle Mützen als Zeichen der Absonderung zu tragen (JANÁČEK 1971: 179). Die oben kurz beschriebenen Verhältnisse in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts brachten auch die Gefahr der Pogrome mit sich, zu denen es in einigen Städten auch tatsächlich kam (Saaz, Leitmeritz, Raudnitz), in Prag haben die Ratsherren ein ähnliches Pogrom nur mit einem starken militärischen Schutz des Ghettos verhindert (ebd. 179). Der Adel blieb gegenüber den Juden vorwiegend neutral und leistete ihnen in seinen Städten und Städtchen einen angemessenen Schutz, aber natürlich nicht umsonst, die Juden sind mit unverhältnismäßig hohen Steuern und anderen Sonderzahlungen ständig „ausgesaugt“ worden.

Wie gesagt, in den Jahren 1490 –1557 ist das Schicksal der Juden in den böhmischen Ländern wirklich unsicher, oft in den sprichwörtlichen Waagschalen zwischen Sein und Nichtsein, gewesen. Nach der nicht durchgeführten Landesverweisung der Juden aus dem Jahre 1557 haben sich aber die Verhältnisse der Juden für lange Zeit verbessert. Sie haben nämlich von Kaiser Maximilian II. ein Privileg gewonnen, dass sie nicht aus dem Land verbannt werden konnten und so sind sie in den folgenden sechzig Jahren zur Handelsgroßmacht geworden (JANÁČEK 1955: 68). Der jüdische Handel mit den Waren in Prag war schon vor der zweiten Landesverweisung ähnlich bedeutend wie ihr Geldhandel, sie trieben ihre Geschäfte mit verschiedensten Produkten und ihr Unternehmungsgeist übertraf den der Christen weit. Von den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts an ist der Prager jüdische Warenhandel gewachsen und hat internationale Bedeutung gewonnen. Es gab mehrere Ursachen des Aufschwungs, eine davon war der von den Herrschern und dem Adel geleistete Schutz der jüdischen Bevölkerung.<sup>39</sup>

---

<sup>39</sup> Der vom Adel geleistete Schutz war allerdings viel wirksamer. Siehe JANÁČEK 1955: 68.



Prager christliche Händler und Handwerker waren gegenüber der jüdischen Konkurrenz ziemlich machtlos. Noch im Jahre 1575, als sich die Krämerhändler beim Altstädter Rat beklagten, dass ihnen die Juden mit geheimer Zufuhr der nicht abgewogenen Ware große Schäden verursachen, hat der Altstädter Rat zwei Ratsherren bestimmt, die prompt Abhilfe geschaffen haben (BONDY-DVORSKÝ 1906: 1021). Als aber am 4. April 1585 den Pragern vom Kaiser verboten wurde, den Juden Schwierigkeiten zu machen und sie in ihren Geschäften zu behindern, und einige Monate danach sogar die Legalität des jüdischen Handels verlautbart wurde, verloren die Prager Stadträte jede Möglichkeit, in die jüdische Frage direkt einzugreifen (ebd. 613, 628).

In Klatovskýs „Büchlein“ finden wir viele Widerklänge dieser gespannten Beziehungen der christlichen und jüdischen Bevölkerung, vielsagend ist schon die Eröffnung der Debatte zu diesem Thema mit der Bezeichnung der Juden als „*ungetauffte Bößwicht, die den Leuten sehr schaden solten*“ (S. 95b). Dann fragt Herr Christoff ganz verwirrt, wie es möglich sei, dass die Lage so weit gekommen ist: *Seind die auch bey euch? ...dann sie vor zeiten hie auch gewesen sein/ und wenn man sie nicht **alle außgetrieben** het/ ich halt es würden nun nicht viel mehr Christen sein/ oder die Stadt het müssen gar zu grundt verderbet werden/darumb man **jhnen** auch **in den Jarmärckten keine stat lest*** (S. 95b - 96a). Herr Wolff spricht von einer allgemeinen und von den Juden verursachten Krise und Konkurrenz der Krämerhändler, Handwerker und Kaufleute - *...was einer nur haben wil/ das ers alles bey den **verfluchten Juden findet**/ Ja er tregt jhms noch gern unter dem Mantel an heim. Sie treiben grosse Kauffmanschafft und füren viel Geldt aus dem Landt/ sie können so meisterlich darmit umbgehen/ das die Schelmen **Geldt auff den Wechsel geben** die Kauffmanschafft leichter denn die Christen verkauffen/ solt ers gleich rechter denn ers selber hat geben/ **nur das er bahr gelt hat/ damit er wuchert/** welchs jm mannichfeltig widerbringet/ und zalet mit nutz/ was er in der Kauffmanschafft verloren hat* (S. 96a - 97b). Diese Behauptung geht auf einige Tatsachen zurück, die wir jetzt kurz erwähnen werden. Die angeführten Probleme mit der uneinheitlichen Währung haben natürlich den Spekulanten (unter denen natürlich auch Juden waren) einen relativ großen Raum gegeben, die sich an dem Geldwechsel bereichert haben. Deshalb wurde im Jahre 1547 der Böhmisches Kammer von König Ferdinand I. angeordnet, dass sie den Juden die Ausfuhr von Silber und alle Geschäfte verbunden mit dem Geldwechsel, untersagen soll (JANÁČEK 1955: 68). In den letzten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts kam es auf unserem Gebiet auch zu bedeutenden Regelungen der verzinslichen Darlehen. Durch den Beschluss des Landtags im Jahre 1484 wurde den christlichen Geldleihern genehmigt, Zinsen in Höhe von 10 % zu verlangen (die Zinsen sind dann nach

1543 noch niedriger geworden – 6%), aber zugleich strengstens verboten, das Geld im Bund mit den Juden, die damals das Geld auf Zinsen in Höhe von 86 % verleihen konnten, zu leihen (JANÁČEK 1955: 290). Der Anlass zur Senkung von „christlichen“ Zinsen war eine übermäßige Ausbreitung der Verleihung von Geld, die viele Leute zum Verkauf der Güter verführt hat, um vom Verleihen auf Zinsen leben zu können. „Jüdischer“ Zins ist auch viel niedriger geworden und in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts betrug er „nur“ noch 24 % (ebd. 290). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo die Juden schon relativ ungehindert den Handel mit allerlei Waren betrieben und so den christlichen Händlern Konkurrenz gemacht haben, wurde von einigen christlichen Kaufleuten das jüdische Recht auf Erhebung der hohen Zinsen als **Sonderrecht der Juden zum Nachteil der Christen** scheinlich und eifernd angesehen. So schrieb z. B. der Händler Hanuš Falk in seinem judenfeindlichen Brief (1577) an Pavel Grynmler, dass die Christen ihr Geld lieber in der Truhe liegen lassen, als dass auf niedrige Zinsen zu leihen, während die Juden auf die Zinsen von 24,4 % leihen können, die sie noch gesetzwidrig erhöhen (BONDY-DVORSKÝ 1906: 547). Verzinsbares Darlehen ist aber zu einem unerlässlichen Bestandteil aller Zweige des wirtschaftlichen Lebens geworden, und das Darlehen wurde ein Gewerbe, dessen sich sowohl ein Bürger als auch ein Adelige nicht zu schämen brauchten.

Der Grad der Judenfeindlichkeit ist bei Klatovský wirklich sehr hoch...*Sehet jr/ was sie den frommen Christen für beschwernis thun/ handeln sie doch erger umb sie dann die Türcken/ mit welchem sie im kauffen und verkauffen viel zuschaffen haben* (S. 96b). Klatovský lässt noch einen der Gesprächspartner die Tatsache erwähnen, dass die Juden unter den Christen auch einige Fürbitter haben, die aber mit ihnen Geschäfte und Wucher treiben...*man sagt bey uns darvon/ wie mit jhnen etliche Christen heimlich wuchern solten/ und ihre hendel füren/ dieselbigen bitten für sie/ sagende/ Dieweil sie Gott leidet und haben wil/ warumb wolten wir sie auch nicht leiden* (S. 96b - 97a). Diese Argumente der Fürbitter werden dann als eine unter dem Deckmantel der Bibel versteckte Heuchelei und Verstellung mittels eines Vergleichs abgelehnt...*unter dem Gesetz sich bergen/ unnd vielen nechsten schaden/ der Christ durch den Juden/ gleich wie der Teuffel durch ein Alte vettel: So habt jhr/ wie man verstehen kan/ durch solche unordenliche leut/ viel unordens unter euch* (S. 97a).

Zum Schluss des Dialogs finden wir jedoch einen Versuch um eine friedlichere Einstellung gegenüber den Juden, einen lauwarmen Versöhnungston, - ...*Es seind auch etliche Juden frum/ unnd den Christen firtreglich/ das sie jhnen Kauffmanschafft umb wolfeil gelt zukauffen zubringen/ unnd andern helfen anweren oder verkauffen/ dadurch uberkommen sie gunst* (S. 97b) - der aber den antisemitischen Charakter des ganzen Gesprächs nicht mehr

auslöschen kann. Beide Händler versichern sich nur noch ihrer gegenseitigen Freundschaft und verabschieden sich.

**Petr Štědroň**

## Literatur:

BAHNÍK, Václav (Hg.) (1974): *Slovník antické kultury*. Praha: Svoboda.

BOHATCOVÁ, Mirjam (1970): Předmluva v českých předbělohorských tiscích. In: J. Polišenský, F. Šmahel (Hg.): *Knihtisk a kniha v českých zemích od husitství do Bílé hory*. Praha: Academia, 85-105.

BOK, Václav (1988): Zum deutschsprachigem Buchdruck des 16. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern. In: H-B. Harder, H. Rothe (Hg.): *Humanismus in den böhmischen Ländern*. Köln/Wien: Böhlau Verlag, 243-259.

BONDY, B.-DVORSKÝ, F. (1906): *K historii židů v Čechách, na Moravě a ve Slezsku 906-1620*. Praha: B. Bondy.

BŮŽEK, Václav (1998): Die Quellen der tschechisch-deutschen Zweisprachigkeit in den Böhmisches und österreichischen Ländern im 16. Und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. In: H-B. Harder, H. Rothe (Hg.): *Später Humanismus in der Krone Böhmen*. Dresden: Dresden University Press, 121-130.

EHRLICHER, K.E. (1980): Ein steirisches Adelsgeschlecht in Böhmen und Mähren. Hoffman Freiherren zu Gruenpüchel und Strechau. In: *Bohemia 21/Heft 1*, 59-83.

GALL, Ernst., HEYDENREICH, Ludwig H. (1954): Reallexikon zur deutschen Kunst-Geschichte. Bd. 3, Buchpult – Dill. Stuttgart: Alfred Druckenmüller Verlag.

GLÜCK, Helmut, KLATTE, Holger, SPÁČIL, Vladimír, SPÁČILOVÁ, Libuše (2002): *Deutsche Sprachbücher in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis 1918*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

HOSTAŠ, Karel (1888): Ondřej (Šimek) Klatovský z Dalmanhorstu. In: *Časopis musea království českého*. Jahrgang LXII, . 457-8.

JANÁČEK, Josef (1971): *České dějiny. Doba předbělohorská. Kniha I. Díl. I*. Praha: Academia.

JANÁČEK, Josef (1955): *Dějiny obchodu v předbělohorské Praze*. Praha: Academia.

JIREČEK, Josef (1884): *Jan Hodějovský z Hodějova, jeho rod i působení a latinští básníci tovaryšstva jeho. První polovice*. Praha: Král. Česká společnost nauk.

JIREČEK, Josef (1875): *Rukověť k dějinám literatury české do konce XVIII. Věku. Svazek I, A-L*. Praha: B. Tempský.

KAVKA, František. PETRÁŇ, Josef (Red.)(1995): *Dějiny Univerzity Karlovy I. 1347/8-1622*. Praha: Karolinum.

KLATOVSKÝ, Ondřej (1577/78): *Knížka w Českém a Německém Jazyku složená/kterakby Czech Německý a Němec Česky čijsti/ psáti/ y mluwiti/ učiti se měl. Ein Büchlein in Behemischer und Deutscher Sprach/ wie ein Behem Deutsch/ deßgleichen ein Deutscher Behemisch lesen/ schreiben und reden /lernen sol*. Praha: Jiří Melantrých z Awentýnu.

KLECANDA, Vladimír (1926): Zakupování cizozemců v Čechách bez práva obyvatelského. In: *Časopis Archivní školy* 3 /1926, 66-68.

KNEIDL, Pravoslav (1998): Die Bibliophilen und Büchersammler im Zeitalter Rudolfs II. In Böhmen und Mähren. In: H-B. Harder, H. Rothe (Hg.): *Später Humanismus in der Krone Böhmen 1570–1620*. Dresden: Dresden University Press.

KUŤÁKOVÁ, Eva (Hg.) (1984): *Slovník latinských spisovatelů*. Praha: Odeon.

LEHMANN, Paul (1960): *Eine Geschichte der allen Fuggerbibliotheken. II. Teil*. Tübingen: P. Siebeck. 1960.

MĚŠŤAN, Antonín (1988): Das Wirken des tschechischen Humanisten Jan Horák (Horatius) in Deutschland. In: H-B. Harder, H. Rothe. (Hg.): *Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern*. Köln/Wien: Böhlau Verlag, 131-140.

MÜLLER, Joseph (1887): *Die Deutschen Katechismen der Böhmischen Brüder. Kritische Textausgabe mit kirchen- und dogmengeschichtlichen Untersuchungen und einer Abhandlung über das Schulwesen der böhmischen Brüder*. Berlin: A. Hofmann & Comp.

NOVÝ, Luboš a kolektiv (1961): *Dějiny exaktních věd v českých zemích do konce 19. století*. Praha: Nakladatelství ČSAV.

PÁNEK, Jaroslav (1989): *Poslední Rožmberkové. Velmoži české renesance*. Praha: Panorama.

PEŠEK, Jiří (1980): Knihy a knihovny v kšaftech a inventářích pozůstalostí Nového města Pražského v letech 1576-1620. In: *Folia historica bohemica* 2, 247-282.

PROCHÁZKA, Roman Freiherr von (1969): *Böhmische Adelsfamilien. Ausgewählte, bisher nicht veröffentlichte Stammlisten böhmischer Adelsgeschlechter*. Neustadt an der Aisch: Degener.

RYBIČKA, Antonín (1889): Ondřej Klatovský z Dalmanhorstu. In: *Časopis musea království českého*. Jahrgang LXIII, 476.

SALABA, Josef (1902): Ondřej Klatovský z Dalmanhorstu. In: *Časopis musea království českého*. Jahrgang LXXVI, 543-4.

SCHOTTENLOHER, Karl (1953): Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

SKÁLA, Emil (1995) Sprachgeschichte des Böhmerwalds. In: V. Maidl (Hg.): *Znovuobjevená Šumava*. Klatovy: Okresní muzeum Klatovy, 22-29.

ŠTUDENT, Miloslav (1990): Na loutnu hráti se učím... Poznámky k hudebnosti šlechtického rodu Hofmannů z Grünbühelu na přelomu 16. A 17. století. In: *Opus musicum* 4, 107-117.

TOBOLKA, Zdeněk (1948): *Knihopis českých a slovenských tisků od doby nejstarší až do konce XVIII. století*. Díl II. Část IV, K-L. Praha: Komise pro knihopisný soupis českých a slovenských tisků až do konce 18. století.

TOMEK, Wacslav, W. (1897): *Dějepis města Prahy*. Díl XI. Praha: František Řiwnáč.

TRUHLÁŘ, A., HRDINA, K., HEJNIC, J. MARTÍNEK, J. (1966): *Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě 1. A – C*. Praha: Academia.

TRUHLÁŘ, A., HRDINA, K., HEJNIC, J. MARTÍNEK, J. (1966): *Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě 2. Č – J*. Praha : Academia

UDOLPH, Ludger (1998): Der Streit um die tschechische Sprache in Böhmen vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1620. In: H-B. Harder, H. Rothe (Hg.): *Später Humanismus in der Krone Böhmen*. Dresden: Dresden University Press, 169-181.

VANČURA, Jindřich (1927): Bibliografické příspěvky. Ondřej Klatovský z Dalmanhorstu. In: *Časopis národního musea*. Jahrgang CI, 114-116.

VETTER, Quido (1958): Dějiny matematických věd v českých zemích od založení university v r. 1348 až do r. 1620. In: *Sborník pro dějiny přírodních věd a techniky*, 80-95.

WINTER, Zikmund (1906): *Dějiny řemesel a obchodu v Čechách v XIV. A XV. století*. Praha: Česká akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění.

WINTER, Zikmund (1901): *Život a učení na partikulárních školách v Čechách v XV. a XVI. století*. Praha: Česká akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění.

## ANHANG:

### Seite 95b:

In solchen sachen verlengeren ist nichts anders/ dann in grosse mühe und arbeit kommen/ und je weiter du hienein komst/ je schwerer du wider heraus komst/ ist doch je belder je besser.

Wol: Gsau u nás wěcy ledayakés welmi zasslé/ gessto pro ně k takowým wěcem ne tak hned přigíjti se muože.

Es seind bey uns etliche fast abgenützte ding/ darumb kan man solcher sachen halben nicht so baldt hinzu treten.

Kry: Negsem swědom těch wěcý/ kteréby na wětssý ugmu a sskodu obecnému dobrému býti mohly/ mimo Mincy.

Ich weis nicht was dem Gemeinen nutz mehr zu schaden reichet/ als die Müntz.

Wol: Yát také neznám/ než co od giných slýchám/ ti nekřtěníj/ o těch lidé mluwíj/ že wssem sskodíj.

Ich weis auch nichts/ dann was ich von den anderen höre/ die ungetaufften Bößwicht/ das sie den Leuten sehr schaden solten.

Kry: Také ti u wás gsau? O těch bych já nětco uměl powěděti/ nebo zde před Lety také byli/ a kdyby gich wssech newyhнали/ já držím žeby giž zde málo Křestianuow bylo/ a neb by Město welmi zawedené býti musylo/ a protož gim zde ani w Jarmarky žádného stánij nedagij.

Seind die auch bey euch? Von diesen wist ich auch was zusagen/ dann sie vor zeiten hie auch gewesen sein/ und wenn man sie nicht alle außgetrieben het/

Ich

## Seite 96a

### XCVI.

ich halt es würden nun nicht viel mehr Christen sein/ oder die Stadt het müssen gar zu grundt verderbet werden/ darumb man ihnen auch in den Jarmärkten keine stat lest.

Wol: Gestělit' u nás neskodij/ a já newíjm/ aby giž wětssý sskoda y záhuba býti mohla/ yako nynij těchto časuow gest? uměgijť o tom wssyckni Obchodníjcy/ Kupcy/ Kramáři/ Ržemeslníjcy powěděti/ kterak ge na obchodijch/ Kupectwíjch y gegich Ržemeslích podělali/ že kdo co mjti chce/ wssecko w Židech nagde/ ano y pod plásstěm/ kdo co chce/ domuow přinesau.

Thun sie dennoch bey uns nicht schaden/ halt ich doch es künd nun nicht grösserer schaden und verderben sein/ als diese zeit ist/ es können darvon alle Handtierer/ oder Landreiser sagen/ wie sie sie an jhren Handtierungen oder Narungen/ Kauffmanschafften und Handwercken zugericht haben/ also/ was einer nur haben wil/ das ers alles bey den verfluchten Juden findet/ Ja er tregt ihms noch gern unter dem Mantel an heim.

Weliké Kupectwíj wedau/ a mnoho Peněz wen z Země wynesau/ giž oni to swým mistrowstwíjm uměgijť že na Wexl Peníjze dáwagij/ kaupi lacyněgij než sám má dáti/ gediné aby hotowé penjze měl/ a gimi w Lichwě těžil/ kteráž mu/ co sskodowal na kaupi/ trognásob wíjce zaplatj/ a užitek přinese.

Sie treiben grosse Kauffmanschafft und füren viel Geldt aus dem Landt/ sie können so meisterlich dar-

mit

## Seite 96b

mit umbgehen/ das die Schelmen Geldt auff den Wechsel geben/ die Kauffmanschafft leichter denn die Christen verkauffen/ solt ers gleich rechter denn ers selber hat geben/ nur das er bahr geld hat/ damit er wuchert/ welchs jm mannichfeltig widerbringet/ und zalet mit nut/ was er in der Kauffmanschafft verloren hat.

Pohled'tež wy na to/ yakau oni Křestianům těžkost činij/ ano w nich huoře než Turcy handlugij/ s kterýmiž w kaupi a prodagi mnoho činiti mójwagij.

Gehet jr/ was sie den frommen Christen für beschwernis thun/ handeln sie doch erger umb sie dann die Türcken/ mit welchen sie im kauffen und verkauffen viel zuschaffen haben.

Kry: Muog milý Pane Wolffe poněwadž to znáte/ že gsau wám k tak weliké sskodě proč toho neopatřijte/ a takowých těžkostij k náprawě nepřiwedete.

Mein lieber Herr Wolff/ dieweil jr das kennet/ das sie euch schedlich sein/ warumb ersorget jrs nicht/ und bessert solche beschwerunge.

Wol: Wssak by se to giž wykonalo/ ale tak rozprávka u nás o tom gest/ žeby s nimi někteřij Křestiané tayně lichwili/ a swé handle prowozowali/ a ti se za ně přimlauwagij/ prawijce/ Poněwadž ge Buoh mįjti a trpěti ráćij/ pročbychom y my gich netrpěli.

Geschehe es doch schon/ aber man sagt bey uns darvon/ wie mit jhnen etliche Christen heimlich wuchern solten/ und ihre hendel führen/ dieselbigen bitten für

sie/

## S.97a

### XCVII.

sie/ sagende/ Dieweil sie Gott leider und haben wil/ warumb wolten wir sie auch dann nicht leiden.

Kry: An zle gistě nenįj/ Když Nowý Zákon starý twrdįj/ pod Zákonem se kreyti/ a mnohým Bližnjm sskoditi/ Křestian skrze Zida/ yako Čžert skrze Babu: Máte wy dosti/ yakž gest rozuměti/ mezy sebau neřádůw/ skrze takowé Lidi nepořádné.

Ja es ist dennoch nicht bös/ dieweil das neue Gesetz das Alt bekreffiget/ unter dem Gesetz sich bergen/ unnd vielen nechsten schaden/ der Christ durch den Juden/ gleich wie der Teuffel durch ein alte vettel: So habt jhr/ wie man verstehen kan/ durch solche unordentliche leut/ viel unordens unter euch.

Wol: Yakož znáte muog milý Pane Krystoffe/ wįjte že ne wssyckni swých wěćy pod řádem prowozugij/ a nekaždý Bohat býwá/ takowý také o dobrý řád nemnoho se stará.

Wie jhr denn wist mein lieber Herr Christoff/ jhr wisset auch/ das nicht alle jhr sachen ordentlich führen/ unnd pfl eget nicht ein yetlicher reich sein/ solche aber kümmern sich nicht viel umb eine gute ordnung.

Gsau také někteřij Zidě dobrįj a pohodlnįj Křestianům/ že gim Kaupi/ za lacyné Penįje kaupiti dohozugi/ a giným Kaupě odbýwati pomáhagįj/ tudy také příjzně nabýwagįj.

Es seind auch etliche Juden Frum/ unnd den Cristen fůrtreglich/ das sie ihnen Kauffmanschafft umb

N

wolfeil

## Seite 97b

wolfeil gelt zukauffen zubringen/ unnd andern helfen an weren oder verkauffen/ dadurch uberkommen sie gunst.

Kry: Muog milý Pane Wolffe/ powįjte mi potom po některém Lětě/ co wykupćijte/ a mnoholi bohatých Měsťianuw mįjti budete.

Mein lieber Herr Wolff/ jhr werdet mirs darnach uber etlich Jar sagen/ was jhr Kauffschlaget/ unnd ob jhr viel reicher Burger haben werdet.

Wol: Yá abych se měl o ty wěćy starati/ mám dosti činiti s swými/ poraućijm to giným lidem/ kteřijž wětssý prázdnot magįj.

Solt ich mich umb solch ding viel kümmern/ hab ich doch mit meinem genug zuthun/ ich wils anderen Leuten beuelhen/ die besser weil darzu haben.



Wám yá děkugi přátelsky z toho wsseho/ což gste na mau žádost učinili/ chcy se wám dáli Pán Bůh w dobrém zdrawij wssým dobrým odplatiti/ A toto rozmlauwánij kteréž sme měli mezy sebau potřebné/ a gisté přátelské/ u sebe míjti budete.

Dieses alles halben/ was jr auff mein Beger gethan/ danck ich euch freundlich/ wil euch/ verleicht mir Gott so lang den gesund/ mit allem gutten vergelten/ Unnd das gesprech so wir mit einander sehr nützlich unnd freuntlich gehabt/ wolt es bey euch bleiben lassen.

Kry: Muog milý Pane Wolffe/ můžete giž dobře znáti mé k wám celé a upříjmé přátelstwíj/ že pro wás yakožto pro swého milé-

ho Pana

### Seite 53a

**Rozmlauwánij**  
**o Počtu s Hospodářem.**  
**Unterredung vom Abrechnen**  
**mit dem Wirdt.**

Host: Pane Hospodáři/počtěme se/ co gsme u wás potráwili.

Herr Wirdt last uns mit einander abrechnen/ was wir bey euch verzert haben.

Hosp: Což tak brzo od nás ráčijte.

Wöllet ir so bald von uns.

Host: Máme gesstě daleko geti.

Wir haben noch weiter zu reiten.

G v

Hospo:

### Seite 53b

Hospo: Hned yá se s wámi počtu/ maličko počekayte/ gedno Hausknecht příjgde.

Ich wil baldt mit euch abrechnen/wartet nur eine kleine zeit/bis der Haußknecht kommen wird.

Host: Wzепtey se Sseňkýřky/ co gsme propili.

Frag die Schenckin was wir vertroncken haben.

Pach: Hned yá Wassý milosti powíjm.

Ich wils ewren Gnaden bald sagen.

Sseň: Wasse milost/za bíjlé Piwo gest xv. grossuw bíjlých/ a tři penijze/ za Swidnické/ viíj. grossuow bíjlých.

Gnediger Herr/ Es ist umbs weis bier funfftzehen weisse groschen/drey pfenning/und umb dz Schweinitzer bier acht weisse groschen.

A Pacholkům gsem obzwlásstě psala/ dewět grossuw bíjlých.

Und den Knechten hab ich besonder/ neun weisse groschen angeschrieben.

Host: Dobřes psala/ co wsseho udělá?

Du hast wol geschrieben/ was machts alles mit einander?

Ssen: Udělá za wssecko xxxij. grosse bíjlé/ a tři malý peníjze.

Es macht für alles 32. weisse groschen/und drey kleine pfenning.

Host: Ted' máss swau Summu/ má Sseňkýřko/ a ted' máss gross na Lázni.

Da hast mein Schenckin dein Summ/ und dir einen groschen zu einem badgelt.

Sseň:

## Seite 54a

### LIII.

Sseň: Wassij milosti welice děkugi/ a dayž Pan Buoh abysste  
se k nám sstiasně w dobrém zdrawij zase nawrátili.

Ewren Gnaden danck ich hoch und fast/ gebe Gott das ir frisch/ gesund und glücklich wider  
zu uns kompt.

Host: Dayž to wssemohúcy Pán Bůh.

Geb es Gott der Allmechtig.

Hausknechte kde máss wrub/ na kterýžs nawraubil Wobrok?

Haußknecht wo hastu den Rabisch/ an welchen du das Futter eingeschnitten hast?

Haus: Ted' gey mám/ račte počíjtati.

Da hab ich in/ ir wöllet rechnen.

Host: Praw co gest za Wowes.

Sag was ist für en Habern.

Haus: Za noc a za den na Kůň/ za Seno/Wowes a slámu/ssest gross:bíjlých.

Für einen Ro tag und nacht/umbs Hew/Habern und Stro/ sechs weisse groschen.

Host: Počti co za lv Koni přigde/ za tři dni a nocy.

Rechne was für 55. pferd drey tag und nacht kumpt.

Haus: Dostane se wasse milost xxxij. Kopy.

Es kumpt ewren Gnaden 33. Schock zugeben.

Host: Dobřet' gsau gedli.

Sie haben warlich wol gessen.

Pachole/ kaž dáti Panij pisacy a zaplat'.

Bub heis die Fraw die Satteltaschen geben und bezal.

Hosp:

## Seite 54b

Hosp: Račte také počíjsti za gíjdlo.

Ir wöllet auch für das Essen Rechnen.

Host: Gdi zawolay Panij sem.

Gehe ruf die Fraw her.

Panij: Co ste ráčili wasse milost.

Was hat ewer Gnaden gewöllet.

Wssak wassij milosti Služebnijk má gíjdla nawraubená.

Hat doch Ewer Gnaden Diener die Essen angeschnitten.

Cžtyřidceti a osm Osob/ každá osoba za tři dny pět gíjdel má/ a každé gíjdlo za dwa grosse bijlá/ počíjtajte w gednu summu.

Es seind acht und vierzig Personen/ ein jetliche hat drey tag fünff essen/ und ein jetliches Essen umb zween weisse groschen/ E. Gnad wölle es in ein sum rechnen.

Host: Summa učinij xvi. Kop/ wsse Míjsenských.

Die Summa macht 16. Schock/ alles Meisnisch.

Pa: Počtlili gste také na Pacholky?

Habt jr auch auff die Knechte gerechnet?

Host: Gesstě nepočtli.

Wir habens noch nicht gerechnet.

Počem počíjtáte gíjdlo na Pacholka?

Wie thewer rechnet jr ein Essen auff ein Knecht?

Pa: Gíjdlo na ossobu po třech grossíjch Míjssenských.

Ein Essen auff ein Perschon/umb drey Meischnische groschen.

Počíjtajte

## Seite 55a

LV.

Počíjtajte co učinij na xij. osob/ každá osoba patnáct gíjdel má.

Rechnet was macht auff 12. Person/ ein jetlich hat funff zehen Essen.

Host: Summa učinij ix. Kop Míjssenských.

Die summ macht 9. Schock Meisnisch.

Gesstěli co wíjce máte počíjtati?

Habt ir noch was mehr zu rechnen?

Panij: Nic wíjce/ než Hausknecht má Wraubek/ co wassij milosti Wíjna bral.

Nichts mehr/ allein der Haußknecht hat ein Kerbholtz oder Rabisch/ wie viel er ewren gnaden weins genommen hat.

Host: Necht' počte wssecko w gednu Summu.

Last alles zusammen in ein sum rechnen.

Hau: Půl sedmnáctý Pinty Uherského Wíjna/ po osmi bíjlých penězých/ od Marků/ udělá za ně půl třetíj kopy/ a tři peníjze bíjlé.

Siebentzehendhalb Pint Ungerischen weins/ zu acht weis pfenningen/ von dem Marren/ es macht dafür drithalb Schock/ und drey weis pfenning.

Od Nástoytů pětmečytma Pinet/ po iij. welikých/ učinij za ně lvij. grosz. bíjlých/ a j. peníjz bíjlý.

Von dem Nastoyte fünff und zwanzig Pint/ zu 4. weis pfennig/ es macht dafür 57. weis groschen/ und 1. weissen pfenning.

Summa

### Seite 55b

Summa za oboge udělá/ iij. Kopy/ xxiiij. grossuow j. peníjz/ wsse Míjssenských.

Die Summ beydes macht 4. Schock/ 24. groschen/ und I. pfenning/ als Meischnisch.

Host: Pachole zaplat' podlé toho učtenij.

Bub zal ab nach der Rechnung.

Day Paníj na Lázni Reynský Zlatý/ Kuchařce/ Sseňkýřce/ a Haußknechtu po půl Zlatým/ a udělaj Summu wsseho/ co gsme w té Hospodě utratili.

Gib der Frawen einen Reinischen Gúlden zu einem badgelt/ der Köchin/ Schenckin/ und dem Haußknecht zu halben gülden/ und summier alles zusammen/ was wir in dieser Herberig verzert haben.

Item/ za Wobrok koňský xxxiij. ssz. Míjssenských.

Item/ umb Roßfutter 33. Schock Meischnisch.

Item/ za gíjdla Panská/ vj. ssz.

Item/ für der Herren essen 6. Schock.

Item/ za gíjdlo Pacholkůw/ ix. ssz.

Item/ für der Knecht essen 9. Schock.

Item/ za Uherské Wíjno puoltřetij ssz. vj. peněz.

Item/ umb Ungerischen Wein/ drithalb Schock/ 6. pfennig.

Item/ za Cžeské Wíjno/ půl druhé ssz. xxiiij. gross. ij. peníjze.

Item/ umb den Behemischen Wein/ anderthalb Schock/ 24. groschen/ und 2. Pfenning.

Item/

### Seite 56a

LVI.

Item/ Paníj na Lázní xlviij. grossuow.

Item/ der frawen zum badgelt 48. groschen.

Item/ Kuchařce xxiiij. gross.

Item/ der Köchin 24. Groschen.

Item/ Sseňkýřce xxiiij. gross.

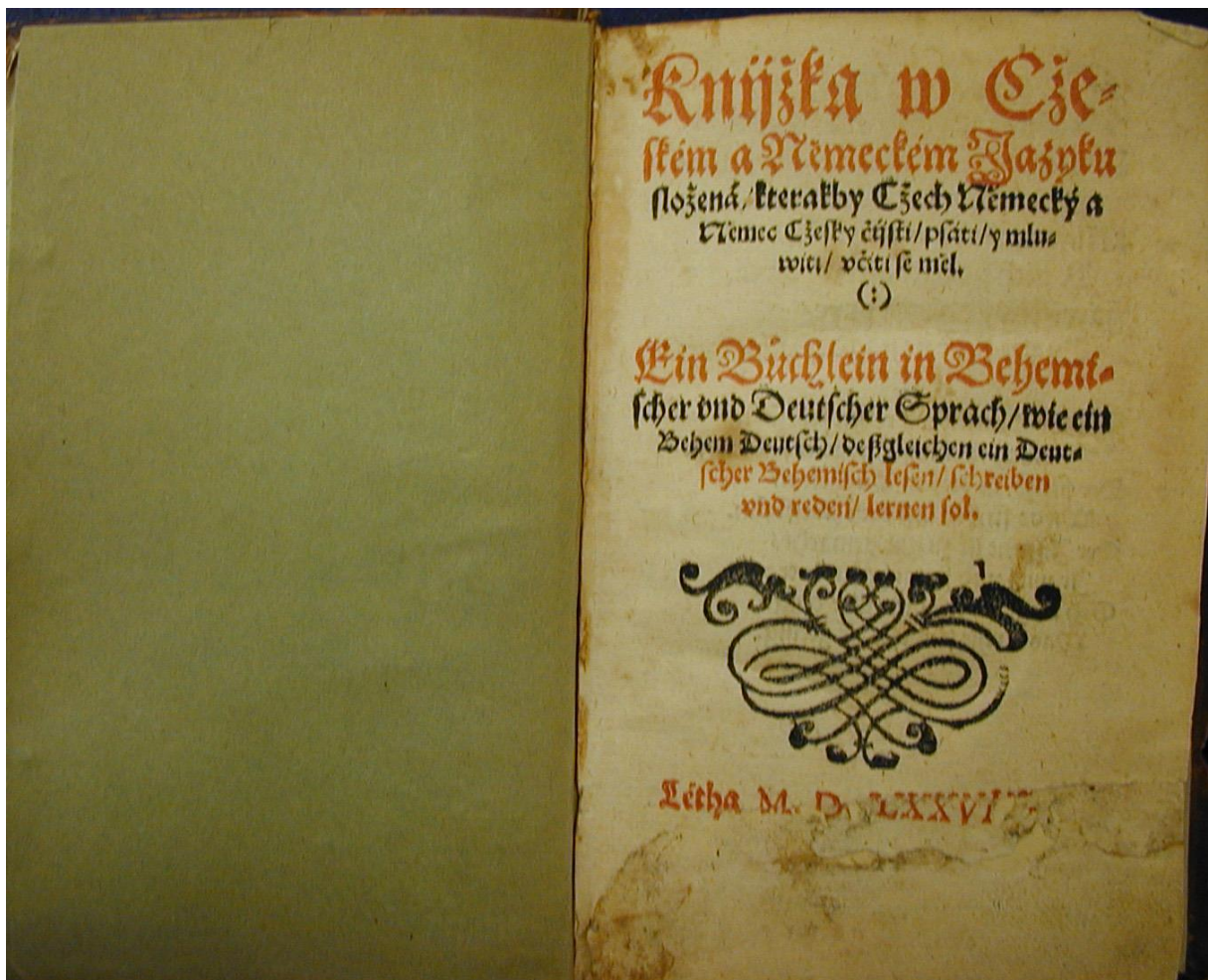
Item/ der Schenckin 24. Groschen.

Item/ Hausknechtu/ xxiiij. grossuow.

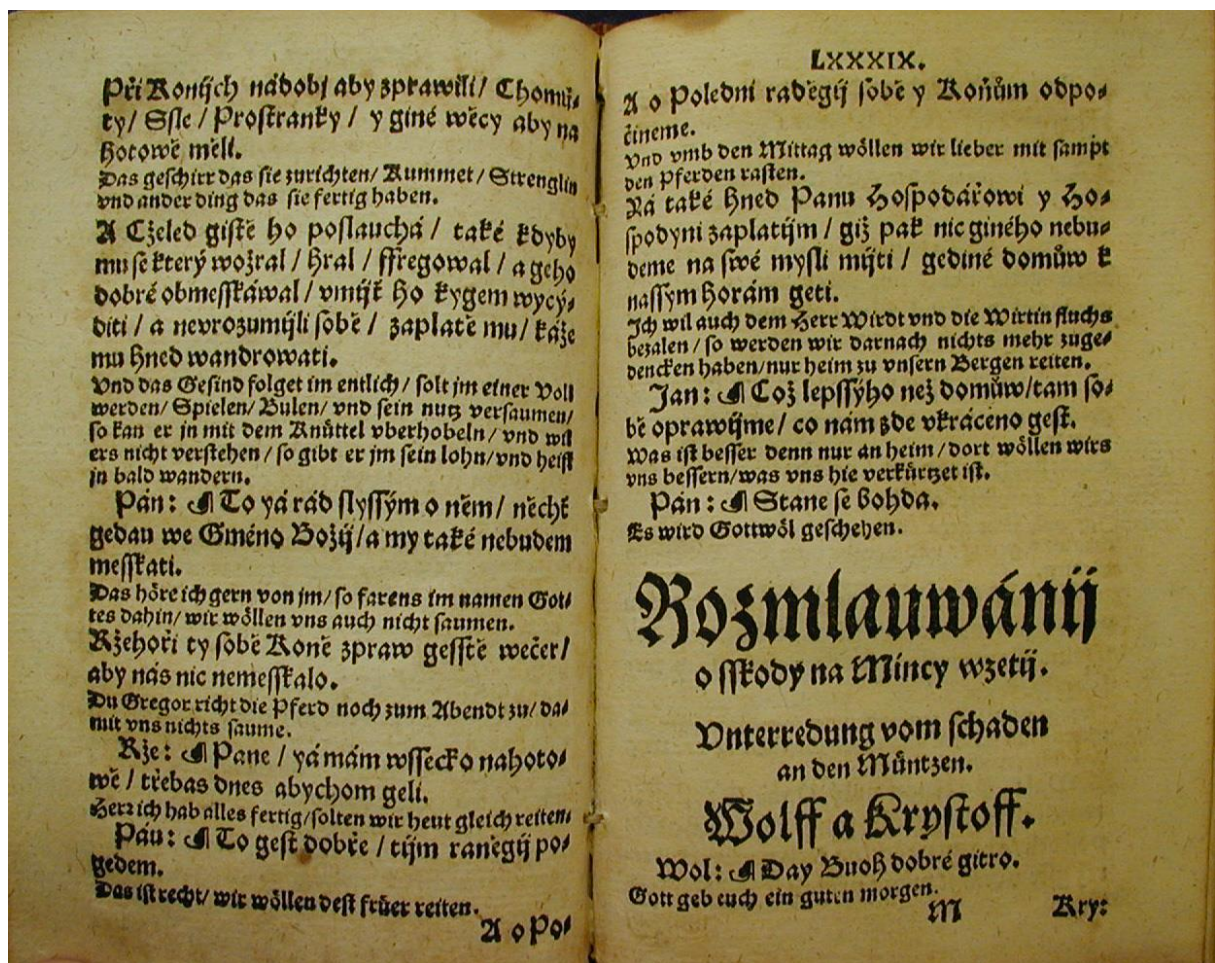
Item/ dem Haußknecht 24. groschen.

W Praze za tři dni utrata/ Facit summa summarum/ liij. ssz. xxv. gross. j. peníjz/ wsse Míjssenských.

Die außgab zu Prag für drey tag/ Summa summarum facit/ 54. Schock/ 25. groschen/ 1. pfenning/ alles Meischnisch.



*Die Titelseite des „Büchleins“ (1577/78) von Ondřej Klatovský.*



Pán: Koněch nádobí aby spravili / Chomjá  
ty / Sse / Prostranky / y giné wěcy aby na  
horowě mēll.

Das geschirr das sie zurtchten / Zummet / Strenglin  
vnd ander ding das sie fertig haben.

A Czeled giffē ho poslauchá / také řdyby  
mu se ktery wozral / hral / sřegowal / a geho  
dobré obmestkawal / vniť ho řygem wycy  
diti / a newrozumjli sobě / zaplate mu / káje  
mu hned wandrowati.

Vnd das Gefind folget im entlich / solt jm etner Voll  
werden / Spielen / Wulen / vnd sein nutz versaumen /  
so kan er in mit dem Anüttel vberhobeln / vnd wil  
ers nicht verstehen / so gibt er jm sein lohn / vnd heiff  
in bald wandern.

Pán: A To yá rád sřyřým o něm / něcht  
gedan we Gmēno Božj / a my také nebudem  
mestkati.

Das höre ich gern von jm / so farens im namen Got  
tes dahin / wir wöllen vns auch nicht saumen.

Řehoti ty sobě Koně zpraw gessē wecer /  
aby nás nic nemestkalo.

Du Gregor richt die Pferd noch zum Abendi zu / das  
mit vns nichts saume.

Řje: A Pane / yá mám wsecko nahoto  
wē / třebas dnes aby chom geli.

Řerz ich hab alles fertig / solten wir heut gleich reiten.

Pán: A To gest dobre / tijn raněgij pos  
gedem.

Das ist recht / wir wöllen dest fruer reiten.

LXXXIX.

A o Poledni raděgij sobě y Konům odpo  
čineme.

Vnd umb den Mittag wöllen wir lieber mit sampt  
den Pferdē rasten.

Ná také hned Panu Hospodárowi y Ho  
spodyní zaplatijm / gij pak nic giněho nebu  
deme na swé myslí miji / gediné domůw k  
nassým horám geti.

Ich wil auch dem Herr Wirt vnd die Wirtin stuch  
bezalen / so werden wir darnach nichts mehr zuge  
dencken haben / nur heim zu vnsern Bergen reiten.

Jan: A Což lepšyho než domůw / tam so  
bē opravjme / co nám zde vřáceno gest.  
Was ist besser denn nur an heim / dort wöllen wirs  
vns bessern / was vns hie verkürzet ist.

Pán: A Stane se bohda.  
Es wird Gottwöl geschehen.

**Rozmlauwání**

o škody na Mince wzetij.

Unteredung vom schaden  
an den Mäntzen.

**Wolff a Krystoff.**

Wol: A Day Buoh dobre gitro.  
Gott geb euch ein guten morgen.

M

Kry:

Abbildung eines Dialoganfangs aus Klatovskýs „Büchlein“ (S. 88b-89a).